2,00 DM / Band 735
Schweiz Fr 2,00 / Österr. S 16

NEU

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark



Frankreich F 9,00 / Italien L 2000 / Niederlande f 2,60 / Spanien P 175



Die Teleporter

John Sinclair Nr. 735

Teil 3/3

von Jason Dark

erschienen am 04.08.1992

Titelbild von Oliviero Berni

Sinclair Crew

Die Teleporter

Dieses fürchterliche Bild war kaum zu fassen!

Zwei Menschen, ein Mann und eine Frau, waren miteinander verwachsen und hatten sich auf der Bühne des leeren Theaters manifestiert. Zwei Körper, die ineinander verschlungen waren, die das Teleporting hinter sich hatten, aber nicht mehr so zurückkehrten, wie sie es eigentlich hätten sollen und wie Suko es gehofft hatte.

Statt dessen starrte er auf diese schreckliche Szene.

Der Illusionist Hugo Westlake und seine Assistentin Susan Carter waren untrennbar miteinander verbunden. Der rechte Arm des Mannes steckte in ihrem Körper und war beinahe bis zum Ellbogen darin verschwunden. Dafür hatte Susan ihre beiden Beine in seinem Körper vergraben und hing an ihm in einer Schräglage. Ihr Kopf sah jetzt anders aus, er hatte sich bei der letzten Reise abermals verändert, so daß ihr Gesicht auf der Schädelplatte wie eingraviert wirkte und sie jetzt mit den Augen rollte, als wollte sie Suko locken.

Von Westlakes Gesicht war nichts zu sehen. Die Haare wuchsen dort und verdeckten es gnädig.

Dafür hatte sich ein Bein an seinen Rücken gedrängt und steckte mit dem Fuß darin. Das andere war abgeknickt, er kniete mit einem Bein auf dem Boden, während Susan Carter an ihm hing wie eine Klette.

Beide waren nicht direkt innerhalb der Lichtinsel erschienen, sondern etwas außerhalb, aber die Beleuchtung reichte aus, um Suko alles erkennen zu lassen.

Er rührte sich nicht.

Er sah die beiden Personen und dachte an seinen Freund John Sinclair, der sich ebenfalls auf dieser Teleporter-Reise befand. Und er fragte sich, wann und wie er ihn wiedersehen würde, ob normal oder verändert. Einmal hatte er ihn kurz gesehen, da war er allein geblieben und hatte auch normal ausgesehen, doch die andere Macht hielt ihn in ihren Klauen, und Suko wußte nicht einmal, wer der Drahtzieher dieses Grauens war.

Sie rührten sich nicht.

Keine Bewegung, kein Schaben ihrer Finger, kein Drücken oder Pressen der Arme. Als Knäuel lagen sie auf dem Boden und schienen darauf zu warten, daß der Vorgang wieder rückgängig gemacht wurde.

Das aber konnte dauern, falls es überhaupt geschah, womit Suko nicht rechnete.

Das Wesen lebte.

Suko sah, daß es atmete, und Westlake auch versuchte, etwas zu sagen. Unter seinen Haaren drang nur ein Würgen hervor, ein undeutliches Ächzen und Murmeln. Als hätte sich ein Tier auf diese Art und Weise bemerkbar gemacht, aber kein Mensch.

Suko überwand seine eigene Scheu und Angst. Er ging auf das Wesen zu.

Mitleid erfüllte ihn plötzlich. Dicht vor den beiden blieb er stehen. Er konnte einfach nicht in das woanders sitzende Gesicht der Frau schauen, er starrte auf die silbrigen Haare des Illusionisten, der einmal als Mister Mirakel große Triumphe gefeiert hatte.

Sie bewegten sich, wenn er von der Innenseite dagegen atmete. Suko sah es wie eine Aufforderung an. Er streckte seine Hand aus und

drückte einige Strähnen mit den Fingerspitzen so zur Seite, damit er in das Gesicht schauen konnte.

Beim ersten Hinsehen sah es normal aus, bis er auf die rechte Wange schaute.

Zunächst glaubte er, eine helle Klammer zu sehen, was aber nicht stimmte, denn es waren die Zähne des Mannes, die sich dort regelrecht festgebissen hatten.

Wie sah die linke Wange aus?

Auch sie zeigte sich verändert, denn dort sah Suko mehrere Fingernägel. Sie sahen aus, als hätte man sie hineingedrückt, um der Haut ein Muster zu geben.

Ein Schauer überkam ihn. Schüttelfrost packte den Inspektor, der vieles in seinem Leben gesehen hatte. Dies aber gehörte zu dem Schlimmsten, was man ihm präsentiert hatte. Dabei wußte er nicht einmal, wer hinter diesem Grauen stand und es leitete.

Er wollte die Haare wieder vor den Mund fallen lassen, als er sah, daß sich die Lippen bewegten.

Für ihn ein Beweis, es nicht zu tun und das Haar weiterhin hochzuhalten.

Der Mund versuchte, Worte oder Satzfragmente zu formulieren, was ihm verdammt schwerfiel. Der Wille mußte vorhanden sein, nur klappte es mit der Übertragung schlecht.

Obwohl Suko nicht eben begeistert war, drückte er sich vor und brachte sein Ohr so nahe wie möglich an den Mund heran, wobei ihn auch die Haare nicht störten.

Speichel sprühte Suko entgegen, so daß er den Kopf zur Seite drehen mußte. Auch jetzt waren nur dumpfe Laute zu vernehmen. Mehr ein Röcheln und Schmatzen, aus dem Suko keinen verständlichen Satz heraushören konnte. Doch er spürte genau das Drängen, das diese Kreatur erfaßt hatte. Es wollte seine Nachricht loswerden und möglicherweise auch über John Sinclair etwas berichten, der ebenfalls schon lange verschwunden war.

»Ich… ich höre…«

Die Augen bewegten sich, ein Zeichen, das Westlake verstanden hatte. Er versuchte es noch einmal.

Zwischendurch holte er mehrere Male Luft, was immer mehr einem Zischen ähnelte, wenn Luft aus einem undichten Ventil entwich.

»Sie wollten etwas sagen?«

Er nickte.

»Bitte, ich… ich…«

»Näher…«

Es war das erste Wort, das Suko verstand. Er beugte sich noch tiefer. Sein Ohr wurde naß, als Speichel über die Lippen spritzte. Er hörte auch ein tiefes Stöhnen, aber das drang nicht aus dem Mund des

Mannes, sondern aus Susan Carters, denn auch sie lebte noch.
Die Zeit wurde lang.
Suko spürte die Spannung. Er fühlte sich wie ein Ballon, der mit einer zu großen Menge Luft aufgepumpt worden war und dabei vor dem Platzen stand.
Redete Westlake?
Ja, er hatte sich soweit gefangen, daß er auch gedanklich folgen konnte.
»Klinik… die Klinik… die anderen… dort… Gefahr…«
Suko schrak zusammen. Das war immerhin etwas. Er hatte das Wort Klinik sehr genau verstanden.
»Okay, Hugo, okay. Welche anderen…?«
Gelächter unterbrach ihn.
Es klang hoch und beinahe wahnsinnig, ausgestoßen von der zweiten Person.
Suko mußte sich zusammennehmen, um nicht loszuschreien. Die Worte hatten sich in seinem Kopf eingeprägt wie die Informationen in einem Computer. Aber er wollte mehr wissen und auch einige Dinge über seinen Freund John Sinclair erfahren.
Er sprach Westlake darauf an.
Der reagierte nicht.
Suko versuchte es noch einmal. »John«, sagte er, »John Sinclair. Sie verstehen?«
»Nein, nicht.«
»Sie haben ihn gesehen. Er war bei mir. Er war hier. Haben Sie ihn auch in der Klinik…?«
Westlake nahm das letzte Wort auf. »Ja, die Klinik, sie ist es nämlich. Sie ist…« Er unterbrach sich selbst mitten im Satz, konnte nicht mehr reden. Es hörte sich an, als hätte ihm jemand einen Lappen in die Kehle gedrückt.
»Okay, Hugo, ich habe verstanden.« Er streichelte das Gesicht und erlebte eine Reaktion, die ihm einen weiteren Schauer über den Rücken jagte.
Westlake weinte…
Daß er dies tun konnte, bewies Suko, daß er trotz allem noch auf einer menschlichen Stufe stand.
Die aber würde, wenn es sich weiter auflöste und wieder zusammenfügte, allmählich verschwinden, so daß irgendwann aus diesen beiden Personen etwas Furchtbares entstehen konnte, für das es keine Worte gab.
»Gut«, sagte Suko. »Es ist schon gut.« Er streichelte Hugo noch einmal und sah, wie sich dessen Gesicht abermals verzog. Jetzt konnte er den Strom der Tränen nicht mehr halten, und Suko schämte sich dafür, daß er einmal schlecht über Hugo Westlake gedacht hatte und

auch daran, die Dämonenpeitsche zu nehmen und ihn von seinem grauenhaften Schicksal zu erlösen.

Er ließ die beiden allein, starrte gedankenverloren auf die Liege mit den festgestellten Rädern, auf der John einmal gelegen hatte, bevor er verschwunden war.

Suko fragte sich, ob die beiden Menschen, Susan und Hugo nicht wieder in diese Strömung hineingeraten würden, um abermals verwandelt zu werden. Er wollte es nicht, denn er brauchte Beweise, und er mußte deshalb seine Dienststelle informieren. Das heißt, eigentlich nur einen Menschen, Sir James Powell.

Ein Telefon stand nicht nur in Westlakes Garderobe, sondern auch im Büro des Direktors, das wie ein Wohnzimmer im Stil der fünfziger Jahre eingerichtet worden war.

Dorthin lenkte Suko seine Schritte. Zudem lag das Zimmer näher als die Garderobe. Der Inspektor stand noch immer unter dem Eindruck des Erlebten. Er fragte sich, wie er es seinem Vorgesetzten beibringen sollte, denn Sir James ahnte von nichts. Er war in Details des Falles nicht eingeweiht worden. Wer hätte auch sagen können, daß der harmlose Besuch des Geisterjägers John Sinclair in einer Illusionistenschau ein derartiges Finale finden würde?

Das war einfach furchtbar, und Suko hatte damit eigentlich nichts zu tun gehabt. Er war nur auf Johns Bitte hin zu einem Hotel gefahren, weil sich dort die verschwundene Susan Carter aufhalten sollte. Und sie hatte sich dort aufgehalten. Nur war sie verändert. Bei ihr hatten sich die Atome und Moleküle nicht so zusammengesetzt, um sie wie einen normalen Menschen aussehen zu lassen.

Hinter der Bühne herrschte ebenfalls die bedrückende Stille. Es war alles anders geworden. Suko kam sich sehr allein vor und spürte dies wie einen Druck.

Die Notbeleuchtung brannte. Manche Lampen wirkten wie eingetrübte Augen.

An der Tür zum Büro des Direktors blieb er stehen. Es umfaßte zwei Räume.

In einem lag Luti!

Als lebendiger Mensch hatte er in Diensten des Illusionisten gestanden, nun war er tot. Erschlagen durch einen Baseballschläger, und Susan Carter war seine Mörderin gewesen.

Suko hatte sich innerlich darauf eingerichtet, die Leiche zu sehen. Er wußte, daß der Tote auf dem Rücken lag und von einem blutbefleckten Tuch bedeckt war, und diesen Anblick erwartete er auch.

Geschockt blieb er stehen.

Luti sah nicht mehr so aus.

Es gab ihn praktisch nicht mehr. Die Telekräfte mußten mit ihm

gespielt haben. Sie hatten ihn wieder einmal gepackt, aufgelöst und dann auf eine so furchtbare Art und Weise wieder zusammengesetzt, daß er nichts Menschliches mehr an sich hatte.

Vor ihm breitete sich eine Lache aus.

Sie schillerte grünschwarz. Er wäre nie auf den Gedanken gekommen, es mit Luti zu tun zu haben, wenn da nicht das Augenpaar gewesen wäre, das auf der Oberfläche schwamm.

Zwei Augen.

Lutis Augen!

Suko schluckte. Er schüttelte den Kopf, atmete scharf ein, auf seinem Rücken lag der Vorhang der Angst.

Mein Gott, dachte er, die andere Seite macht nicht einmal vor einem Toten Halt.

Langsam ging er näher.

Die Augen lagen so, daß sie in die Höhe schauten, und Suko hatte den Eindruck, als wollten sie nur ihn anstarren. Der Druck im Magen nahm zu, es hätte nicht viel gefehlt, und er hätte sich übergeben müssen. Es lag nicht allein an dem schaurigen Bild, sondern auch daran, daß er sich so hilflos fühlte.

Hier spielten die Feinde mit ihm, ohne daß er sie kannte.

Endeten so die Teleportingreisen, wenn nichts anderes mehr zusammenzufügen war? Konnte man diesen Zustand als das Ziel der Unbekannten ansehen? Das mußte es wohl sein.

Er drehte sich um, weil er das schwarze Telefon auf dem kleinen Tisch gesehen hatte. Er bekam Magendrücken, als er daran dachte, was er seinem Chef mitzuteilen hatte. Er würde ihn aus dem tiefen Schlaf reißen und ihn dabei mit Dingen konfrontieren, die unfaßbar waren. Suko fühlte sich wie ein Soldat, der auf verlorenem Posten steht.

Er wählte die Privatnummer seines Chefs. Einen Stuhl hatte er sich herangezogen, denn das Gespräch konnte länger dauern. Es dauerte allerdings nicht sehr lange, bis Sir James abgehoben hatte.

»Ich bim es, Suko.«

»Sie?«

»Ja, Sir.«

Der Superintendent räusperte sich. Kein Wort des Vorwurfs drang über seine Lippen. Statt dessen sagte er: »Wenn Sie um diese Zeit anrufen, Suko, wird das seinen Grund haben.«

»Darauf können Sie sich verlassen, Sir.« Er war kaum in der Lage, normal zu sprechen. Seine Stimme hörte sich nicht allein für ihn fremd an.

»Was ist mit Ihnen, Suko?«

»Sir, ich habe eine Hölle hinter mir. Das heißt, ich stehe noch mittendrin.«

»So schlimm?«
»Ja.«
»Und John?«
»Das ist das Problem…«
Plötzlich änderte sich die Stimme des Superintendenten. Sie klang stählern und knallhart. Jetzt war er hellwach und ließ sich durch nichts mehr aus dem Konzept bringen.
Suko gab seinen Bericht ab. Es fiel ihm verdammt schwer. Immer wieder unterbrach er sich selbst und suchte in der Pause nach den richtigen Worten.
Es wurde ein sehr langes Gespräch. Sir James unterbrach ihn kein einziges Mal, aber Suko hörte, wie er sich Notizen machte, denn hin und wieder kratzte und schleifte etwas über das Papier.
Der Inspektor war gespannt, wie sein Chef reagieren würde und beinahe enttäuscht, als dieser sagte:
»Kommen wir zur Sache, Suko.«
»Ich bin dabei.«
»Sie ja, ich nicht. Ich möchte wissen, was dahintersteckt. Daß Sie mir hier keine Märchen erzählt haben, steht für mich fest. Sie wissen mehr als ich. Was Sie angedeutet haben, läßt mir die Haare zu Berge stehen. Es ist einfach unglaublich, aber Sie werden bestimmt mehr über die Hintergründe wissen.«
»Ich habe nachgedacht. Was ich Ihnen sage, Sir, hörte sich an wie die reine Spekulation, doch ich gehe davon aus, daß es sich dabei um die Wahrheit handelt.«
»Gut.«
»Teleporting, Sir.«
Pause. Dann: »Ein etwas seltsamer Begriff.«
»Das gebe ich zu, aber ich sehe es nicht anders. Die Menschen lösen sich einfach auf. Da gibt es eine Kraft, die es schafft, daß sich die Personen zerreißen. Sie zerfallen in ihre Atome und Moleküle, die sich an einem anderen Ort wieder zusammensetzen. Wenn derjenige Glück hat, dann als normaler Mensch, hat er Pech, sieht er aus wie ein großes Monstrum.«
»Das Sie natürlich gesehen haben.«
»Sie sollten kommen, Sir, und sich den Beweis anschauen. Ich muß auch über andere Dinge mit Ihnen reden, aber auf der Bühne dieses Theaters werden sie zwei Menschen erleben, die sich miteinander vermischt haben. Es ist unglaublich, aber leider wahr.«
»Gut, das werde ich sehen. Was ist mit John?«
»Ich kann Ihnen nicht sagen, wo er steckt. Er ist wahrscheinlich unterwegs.«
»Unterwegs?«
»Sorry, ich finde keinen anderen Ausdruck. Ja, er ist auf der Reise,

was immer wir darunter auch verstehen mögen. Wir können nur hoffen, daß wir ihn, falls er zurückkommt, so wieder antreffen, wie wir ihn kennen, Sir.«

»Sie wissen nicht, wo er sich aufhalten könnte?«

Suko lachte und ärgerte sich gleichzeitig, daß er sich zu einer derartigen Reaktion hatte hinreißen lassen. »Nein, das weiß ich nicht. Er kann überall und nirgends sein, verstehen Sie?«

»Natürlich.«

»Er kann sich hier in London aufhalten, aber auch in einer völlig fremden Welt. Ich denke, daß diesen Kräften keine Grenzen gesetzt worden sind. Es ist so, damit müssen wir uns abfinden. Aber das ist im Moment zweitrangig. Ich brauche Menschen, denen ich vertrauen kann. Ich will nicht, daß irgend etwas von dem, was hier passiert ist, an die Öffentlichkeit dringt. Das ist schon der halbe Weg zum Wahnsinn. Ich komme da einfach nicht mit.«

»Was schlagen Sie vor?«

»Wir müssen dieses Wesen abholen, Sir. Es kann nicht länger hier im Theater bleiben.«

»Dafür werde ich sorgen. Würde ein Krankenwagen reichen?«

»Nein, ich bin mir nicht sicher, wie es reagiert. Ich plädiere für ein Fahrzeug mit Gittern. Es sollte ausbruchsicher sein. Könnten Sie das veranlassen?«

»Kein Problem.«

»Kommen Sie selbst mit?«

»Darauf können Sie sich verlassen, Suko. Sonst noch etwas?«

»Ja, Sir, da fällt mir noch eine Sache ein, über die ich vorhin nicht geredet habe. Ich kümmerte mich um das Zwitterwesen, und es gelang Westlake sogar zu reden.«

»Was sagte er?«

»Er sprach von einer Klinik.«

Schweigen, weil der Superintendent sich zu überrascht zeigte. »Wie bitte? Von einer Klinik?«

»In der Tat.«

»Und Sie messen dieser Aussage einen absoluten Wahrheitsgehalt zu?«

»Auch das.«

»Haben Sie darüber nachgedacht?«

»Ja, aber ich bin zu keinem Ergebnis gelangt, Sir. Ich wollte es Ihnen nur sagen, damit Sie sich ebenfalls mit dieser Aussage beschäftigen. So sieht es aus.«

»Glauben Sie daran, daß ich in der Lage wäre, diese Klinik zu finden? Vorausgesetzt, es gibt sie…«

»Bestimmt, Sir.«

»Ach, hören Sie auf! Wir reden später darüber. In einer guten halben

Stunde bin ich bei Ihnen, und ich bringe Ihnen auch das mit, was Sie sich gewünscht haben.«

»Danke, Sir.«

Suko legte auf und senkte den Kopf, bevor er ihn mit beiden Händen abstützte. In seinem Hirn lief einiges durcheinander. Auf seinem Rücken lag eine kalte Haut, der Magen war zu einem Klumpen aus Eis geworden. Die Gänsehaut, ein Beweis für die Furcht, wollte einfach nicht von seinem Rücken weichen.

Er stand auf, glaubte Gummibeine zu haben. Er konnte sich aussuchen, wo er auf Sir James und seine Mannschaft wartete. Keinesfalls bei Luti.

Noch einmal schaute er hin.

Die Augen schwammen noch immer auf der Lache. Nicht mehr so klar wie sonst. Sie waren trübe geworden und faserten an den Rändern auseinander.

Suko schauderte. Bald würden sie nicht mehr zu sehen sein, dann waren sie eins geworden mit der Lache.

Kein Mensch, mochte er ein noch so großer Verbrecher sein, hatte dieses Schicksal verdient.

Er ging zur Bühne zurück. Schwer waren seine Schritte. Er befand sich in einem Zustand, wo er sich am liebsten in eine Ecke verdrückt und geheult hätte. Dieser Fall war einfach grauenhaft und nur negativ. Es gab nichts, was zu einem gewissen Optimismus berechtigt hätte. Nicht einmal ein Lächeln hätte ehrlich aussehen können.

Das hier erinnerte an den Anfang vom Ende. Als wollte sich die Welt verabschieden.

Er ging zurück auf die Bühne.

Das Wesen hatte sich nicht vom Platz bewegt. Suko spürte von der anderen Kraft nichts. Er hörte nicht die Musik, von der Westlake gesprochen hatte und die den unglaublichen Vorgängen immer vorausgegangen war. Es blieb still wie in einem Grab.

Suko setzte sich hin und wartete.

***

Das Monster glotzte auf mich nieder!

Es war riesig, kam mir nicht nur haus-, sondern gleich turmhoch vor. Zum erstenmal sah ich die Augen. Sie waren so hell wie das Fell und ohne jegliches Gefühl. Das waren Augen, wie aus Gletschereis geschaffen. Augen, die hypnotisieren und die Beute wehrlos machen konnten.

War ich wehrlos?

Auf diesem Planeten bestimmt, denn ich hatte meine Welt verlassen und mich auf irgendeinem fernen Stern wieder zusammengesetzt, der allerdings eine Atmosphäre hatte, die mich normal atmen ließ. Die

Luft kam mir sogar klarer vor als die auf der Erde, und sie tat mir verdammt gut, wenn ich daran dachte, daß ich mich zuvor in einem Slum in einer indischen Stadt materialisiert hatte. Dort war mir ein Mann namens Mark Olson begegnet, ein Schwede, der als Entwicklungshelfer in Indien arbeitete und sich in diesem Slum auskannte. Von ihm wußte ich, daß häufig Menschen aus den Slums verschwanden. Wieder hatte es die ärmsten der Armen erwischt, und ich hatte auch von einer Gestalt gehört, die als Mann mit dem kalten Gesicht bezeichnet wurde. Er verbreitete Angst und Tod, er war der Tod auf zwei Beinen, und für mich war er so etwas wie eine erste Spur gewesen, die mich möglicherweise irgendwann zum Ziel führen würde, vorausgesetzt, es gab mich noch.

Der Mann mit dem kalten Gesicht!

Wo konnte er sein? Wo hielt er sich auf? Überall und nirgends. Wenn er diese schrecklichen Experimente leitete, dann stand ihm alles zur Verfügung. Nicht nur die Welt, sondern die Welten, und auf einer von ihnen hockte ich, bedroht von einem Monstrum, das mich an eine Riesenkatze erinnerte und sich aus einem dumpfen Nebel gebildet hatte. Er war aus einer breiten Spalte im Boden gestiegen, und aus diesem Nebel war dann das unheimliche Raubtier geworden.

Fahlweißes Fell mit blassen Tupfen darauf. Ein gewaltiger Kopf, ein ebenso riesiges Maul, weit aufgerissen, so daß ich in den Rachen starren konnte und auch die Zähne sah, die mich an lange Säbel erinnerten. Er sah scheußlich aus, dieser Puma oder auch Riesentiger, der sich aus einem Nebeldampf gebildet hatte.

Das Tier hockte auf der Spalte.

Für mich war sie zu breit, um sie überspringen zu können. Sie riß diese Welt förmlich auf, die ›nur‹ aus einem dunklen, mit Sternen übersäten Himmel bestand und einer weiten, endlos erscheinenden Steinebene, aus der ein fahles Licht sickerte und dem Untergrund einen leicht goldfarbenen Glanz gab.

Die Spalte hatte mich gezwungen, keinen Schritt mehr zu gehen. Aus ihr war dann dieses Monstrum hervorgekrochen, und ich kam mir verdammt hilflos vor.

Aus dem weit offenen Rachen drang ein warmer Atem. Er legte sich auf mich nieder, wurde von den leisen, fauchenden Geräuschen begleitet, als wollte dieses Wesen seinen Angriff ankündigen.

Es hatte für mich keinen Sinn zu fliehen. Das übergroße Raubtier wäre immer schneller gewesen.

Da hätte ich schon Siebenmeilenstiefel haben müssen.

Da der Mensch ein Gewohnheitstier ist und ich da auch keine Ausnahme machte, gewöhnte ich mich allmählich an den Anblick, und meine Furcht ließ etwas nach.

Ich begann wieder zu denken, nachzuforschen und stellte mir die

Frage, was dieses Monstrum von mir wollte. Bestimmt war es nicht ohne Grund erschienen.

Sprechen würde es wohl kaum können, so erübrigte es sich, ihm Fragen stellen zu wollen.

Ein seltsames Geräusch unterbrach meine Gedanken. Dabei zuckte das Tier, und auch ich zuckte zusammen.

Ein reiner Reflex, der mir eigentlich nichts brachte, aber das Raubtier handelte.

Dieses laute Kratzen hatte eine Ursache gehabt. Eine Tatze oder Pfote schob sich nach vorn. Die langen Krallen knirschten über das helle Gestein.

Dann hatten sie mich!

Es ging so schnell, daß ich nicht einmal zurückspringen konnte. Etwas umklammerte meinen Körper in Höhe der Hüfte wie gekrümmte Eisenstäbe, die vorn spitz zuliefen.

Ich saß in der Falle.

Wehren konnte ich mich nicht. Es hätte überhaupt keinen Sinn gehabt. Wenn das Raubtier den Druck verstärkte, wurde ich an mehreren Stellen durchbohrt und hätte mich in einen Springbrunnen verwandelt, aus dem das Blut sprudelte.

So stand ich starr.

Ich hörte mein Herz klopfen. Echos hallten durch meinen Schädel. Hinter der Stirn spürte ich den Druck, als sollten mir die Knochen zerstört werden.

Nur nichts tun, hämmerte ich mir ein. Auch nicht schreien, das hätte dieses Raubtier nur nervös gemacht.

Also blieb ich starr. Zudem hatte ich auch keine Möglichkeit, mich zu bewegen.

Abwarten. Vielleicht erwischte ich eine gute Sekunde, so daß ich die Gnade des Raubtiers spürte.

Danach sah es nicht aus.

Es hob mich an.

Das geschah mit einer Leichtigkeit, die mich erschreckte. Plötzlich schwebte ich über dem Boden.

Das Tier hockte vor der Spalte auf seinen Hinterläufen und brachte mich einem gewissen Ziel entgegen, vor dem ich eine schreckliche Angst hatte, denn wer wollte schon im Maul eines derartigen Monstrums verschwinden? Die langen Zähne kamen mir dabei wie Gitter vor. Sie schwebten übereinander, die oberen starrten auf die unteren herab, und zwischen ihnen würde ich zermalmt werden wie ein kleiner Stein in der Mühle.

Dazu kam es nicht.

Kurz vor dem Rachen, aus dem mir warmer Atem entgegenströmte und mich mit seinem beißenden Geruch einhüllte, kam ich zur Ruhe.

Ich hatte mal einen Film gesehen, wo ein Junge von einem riesigen Flaschengeist in die Höhe gehoben wurde und erst dicht vor dem Maul des Riesen zur Ruhe kam. So ähnlich kam ich mir vor.

Der Griff war so hart, daß ich Mühe hatte, die Luft einzusaugen. Mein Gesicht war verzerrt, ich schwitzte. Mich umgab zudem noch der Geruch aus dem indischen Slum, und ich dachte daran, daß es mich in den folgenden Sekunden erwischen würde.

So jedenfalls hatte ich mir mein Ende nicht vorgestellt. Nicht zermalmt durch die langen Säbelzähne dieses Monstrums.

Wann würde es geschehen? Wie lange wollte mich dieses Wesen noch foltern?

Es hatte Zeit, es wartete, es war einfach grauenhaft. Es folterte mich. Ich hörte mich keuchen. Aus meinen Poren drückte sich der Schweiß wie zäher Leim. Er durchnäßte meine Kleidung, und ich war nicht einmal in der Lage, meine Arme zu bewegen, denn sie wurden mir durch den Griff an den Körper gepreßt.

Ich brauchte mir nicht mehr die Frage zu stellen, wovon sich das Monstrum ernährte. Es lag auf der Hand, daß es Fleisch war. Dabei spielte es wohl keine Rolle, ob es von einem Menschen oder einem Tier stammte.

Aber ich hatte Glück.

Oder auch Pech.

In diesem Fall beschloß ich, es als einen glücklichen Umstand anzusehen, als ich die weit entfernt aufklingende Musik hörte. Eine schreckliche Musik, atonal, furchteinflößend. Sie setzte sich aus einem Jammern und Kreischen zusammen. Sie hörte sich an, als würde jemand auf einer alten Knochenflöte spielen und seinen Atem durch die Löcher blasen. Man konnte sich vor dieser Musik fürchten, die brachte mir die Gänsehaut, aber ich wußte auch, daß sie den Beginn einer anderen Konstellation einläuteten, denn durch ihr Erklingen begann praktisch der Prozeß des Teleporting, das heißt, ich würde mich auflösen in meine Atome und Moleküle.

Wie aber kam ich wieder zusammen? Würde ich ebenso aussehen wie jetzt?

Ich hatte einmal eine kalte fremde Stimme gehört. Der Mann, der hinter allem stand, hatte zu mir gesprochen und mir erklärt, daß es für mich noch, eine Reise geben würde.

Die Reise zum endgültigen Ziel, wo ich dann…

Nein, ich dachte nicht mehr weiter. Es war auch schlecht möglich, denn die Musik kreischte in meinen Ohren. Sie jammerte und wimmerte, sie heulte und säuselte, als würde Wind über einen alten Friedhof fegen und um die Ecken der Grabsteine rauschen.

Dann kam der Sog!

Ja, es war wie immer. Etwas nicht Sichtbares erwischte meinen

Körper. Es packte mit einer Brachialgewalt zu, und es störte sich auch nicht daran, daß ich noch immer in der Klaue dieses unheimlichen Raubtiers steckte.

Es war stärker!

Ich konnte nicht mehr anders, ich schrie, denn die Kräfte hatte ich noch nie deutlich gespürt wie in dieser Sekunde. Trotzdem dachte ich noch relativ klar und fragte mich, ob ich nur allein erwischt wurde oder ob sich das Raubtier ebenfalls auflöste.

Noch schaute ich auf den Rachen. Doch diese Normalität veränderte sich schon sehr bald, als die andere Kraft wirksam wurde und voll die Kontrolle übernahm.

Das Reißen steigerte sich. Obwohl ich in der Klaue feststeckte, wurde ich furchtbar durchgeschüttelt. Es war kein Ende abzusehen, die andere Kraft überfiel mich wie ein Vorhang, in den sie mich auch einwickelte und ich keine Chancen sah, aus eigener Kraft zu entwischen.

Noch starrte ich nach vorn.

Ich sah den gewaltigen Rachen und auch die mörderischen Säbelzähne darin. In der Tiefe des Mauls zuckte oder pulsierte etwas. Es sah aus wie ein großer Klumpen aus gestocktem Blut.

Es spritzte plötzlich auseinander.

Vielleicht bildete ich mir es auch ein. Jedenfalls war er weg. Und ich war weg.

Wieder hatte sich mein Körper in seine winzigsten Teilchen aufgelöst…

***

Das Spiel begann von vorn!

Zuerst wieder in tiefe, absolute Schwärze, die mich an eim grenzenloses Gefängnis ohne Licht erinnerte. Ich steckte darin, ich trieb hindurch, ich hatte mich aufgelöst, ich war kein Körper mehr, ich war nur Geist, der aber blieb.

Er konnte sich nicht auflösen, er war nicht vergänglich. Er enthielt meine Seele, meine Gedanken, aber alle anderen Funktionen waren gelöscht. So spürte ich keinen Schmerz mehr, kein Zerren oder Reißen, keinen Druck von innen oder außen - einfach nichts.

Mein Ich trieb dahin.

Seltsamerweise konnte ich sehen, Obgleich sich meine Augen ebenfalls aufgelöst haben mußten.

Ich starrte in die Finsternis, in deren Hintergrund - falls man davon überhaupt sprechen konnte - sich etwas bewegte.

Dort zuckte und pulsierte es. Da waren farbige Lichtpunkte, die aus irgendeiner Tiefe an die Oberfläche hervorstießen und mich an bunte Sterne erinnerten.

Sie umkreisten, sie umwirbelten mich. Sie lullten mich ein, sie prallten mir entgegen, sie erwischten mich, sie drangen in mich ein, sie sorgten dafür, daß ich diese Reise ausschließlich in einem Meer von zuckenden Farben erlebte.

Ich trieb dahin.

Es gab keine Zeit mehr. Ich wußte weder etwas über einen Anfang noch über ein Ende. Ich war in einem Meer ohne Wellen und Wasser einfach gefangen, und an eine Befreiung war nicht zu denken.

Nicht aus eigener Kraft.

Er oder es beherrschte mich.

Wobei ich nicht wußte, wer er war. Der Mann mit dem kalten Gesicht möglicherweise, aber das stand nicht fest. So glitt ich dahin, ohne etwas dagegen unternehmen zu können. Es war nicht mehr möglich. Es war einfach furchtbar.

Ich wartete auf die ›Erlösung‹. Ich wollte nicht mehr nur ein Geist sein, ich forderte meinen Körper zurück. Ich hatte auch Angst, irgendwo schrecklich zu enden, das aber konnte ich mir einfach nicht antun. Und so mußte ich weiter.

Immer wieder…

Das Nichts nahm mich auf, und trotzdem gab es jemanden, der mich an der langen Leine hielt und leitete.

Aber das Nichts trug mich voran…

Ich schaukelte nicht, ich trieb dahin, umgeben und regelrecht eingehüllt in diese farbigen Spiralen, wobei ich schon wieder darüber nachdachte, was sie wohl zu bedeuten hatten.

Mir fiel eine irre Lösung ein.

Möglicherweise waren es meine eigenen Atome, aus denen sich mein Körper zusammengesetzt hatte, die ich dort sah. Das war alles noch im Bereich des Möglichen, obwohl ich es mit dem klaren Verstand nicht begreifen konnte.

Unheimliche Klänge begleiteten mich auf meiner unerklärlichen Reise. In diesem Fall kamen sie mir noch schrecklicher und düsterer vor. Eine andere Welt hatte ihre Tore geöffnet, um ihre ureigene Musik an meine Ohren klingen zu lassen.

Wann wurde ich erlöst? Und was erwartete mich an diesem anderen Ort, über den ich jetzt nur spekulieren konnte?

Ich erinnerte mich noch deutlich an die Weissagung des Unheimlichen.

Er hatte erklärt, daß ich meine letzte Reise unternehmen würde und zu einem bestimmten Ziel gelangte. Dabei hatte er nicht gesagt, welches das Ziel war und wo es sich befand.

Irgendwo im Nirgendwo.

Vielleicht in einer anderen Dimension, in der alles furchtbar und so grauenhaft war.

Oder auf der Erde?
Das hätte ich mir gewünscht, obwohl es in der Welt auch Flecken gab, die man am besten nicht betrat.
Es ging weiter - und es endete!
Da war keine Musik mehr. Statt dessen überkamen mich die Schmerzen. Mehrere Messer zugleich stießen in das hinein, was sich wieder als mein Körper entwickelte.
Meine Angst steigerte sich zur Panik. Diese Schmerzen hatte ich noch nie zuvor gespürt. Sie waren so wild, so anders und grauenhaft, und mich überkam eine fürchterliche Ahnung.
Waren die Schmerzen deshalb so stark, weil sich meine Atome und Moleküle nicht mehr so zusammensetzten, wie sie es eigentlich hätten sollen? Spürte ich deshalb diesen mörderischen Druck?
Allein die Vorstellung war so furchtbar, daß es mir die Sprache verschlug. Auch wenn ich es gewollt hätte, ich hätte nicht schreien können, weil ich mich von innen her verstopft fühlte. Hinter meiner Stirn hämmerte es. Blitze zuckten durch meinen Kopf. Auch die Arme und Beine blieben nicht unberührt, und wieder kam ich mir vor wie jemand, der zerrissen werden sollte.
Es war so unbeschreiblich anders. Bis zur Landung.
Der Schmerz, der dabei durch meine linke Schulter schoß und sich im Arm ausbreitete, war anders.
Ein Stechen, als hätte mir jemand die Spitze eines Messers in das Muskelfleisch gebohrt.
Ich war wieder da.
Ich atmete eine andere Luft ein. Sie war längst nicht so kühl und klar wie die auf dem Planeten, und sie machte mir bewußt, daß mich die normale Welt wiederhatte.
Aber wo befand ich mich?
Es war typisch für mich, daß ich sofort darüber nachdachte, als mir Sorgen um die eigene Person zu machen. Es hing wohl damit zusammen, daß Polizisten eben so dachten.
Jedenfalls lag ich auf dem Boden und war auf die linke Seite gefallen. Einatmen, ausatmen, versuchen, ein wenig zur Ruhe zu kommen. Meine Augen brannten, und ich freute mich darüber, daß es so war, so wußte ich wenigstens, daß sie noch am selben Fleck saßen.
Ich lag mit dem Gesicht zur Seite. Es war nicht dunkel um mich herum. Von der Decke her leuchtete ein kaltes schattenloses Licht in den Raum.
Ich starrte aus geringer Entfernung auf die grüne Unterlage. Man hatte den Boden in dieser Farbe angestrichen. Dann bewegte ich die Augen und schielte in die Höhe.
Ich sah eine Wand.
Grau angestrichen, aber ebenfalls mit einem Grünton dabei. Ich sah

keine Möbel, keinen Tisch, keinen Stuhl, keinen Hocker, kein Bett und kein Waschbecken.

Nur einen Gegenstand enthielt dieser Raum.

In einer Ecke lag eine alte Matratze auf dem Boden. Sie war bereits durchgelegen, aber immer noch besser, als auf dem Fußboden zu schlafen. Soweit, so gut.

Ich stand auf.

Nicht normal, nein, dazu steckte mir diese unfreiwillige Reise noch zu sehr in den Knochen. Ich kam hoch, taumelte vor und mußte mich an der Wand abstützen.

Meine beiden Handflächen drückte ich dagegen, senkte den Kopf und holte zunächst einmal tief Luft. Nur die Ruhe kann es bringen, dachte ich. Du darfst dich nicht aufregen. Du mußt ruhig bleiben, du wirst es packen, John.

Es dauerte nicht einmal lange, da ging es mir besser. Ich fühlte mich normaler.

Beim Vorhandensein eines Spiegels wäre es einfach gewesen. Da hätte ich mit einem Blick feststellen können, ob ich ein Veränderter war oder nicht.

Da ich keinen Spiegel sah, mußte ich mich wieder selbst ertasten. Meine Beine funktionierten, sonst hätte ich nicht gehen können. Auch die Arme waren normal, die Hände ebenfalls, die Augen saßen auch in der natürlichen Höhe, denn ich nahm diese kleine Welt aus meiner normalen Sichtperspektive wahr.

Alles klar…

Ich tastete trotzdem mein Gesicht ab, weil ich sichergehen wollte. Die Ohren waren vorhanden, Nase und Mund ebenfalls, auch mein Haarwuchs hatte sich wieder gefestigt.

Sonst nichts? Nichts passiert? Warum ließ man mich wieder so entstehen, wie ich war?

Die Antwort darauf fand ich nicht. Der Mann mit dem kalten Gesicht würde sie mir geben müssen, denn ich glaubte fest daran, daß er der Initiator dieser fürchterlichen Vorgänge war.

Ich hatte mich von der Wand abgestoßen und drehte mich auf der Stelle, wobei ich noch immer das leichte Gefühl des Schwindels spürte, als wollte mich eine Kraft wegtreiben.

Meine Knie waren noch nicht so hart und fest, wie ich es mir gewünscht hätte. Wenn ich ging, knickte ich leicht ein. Ich schaute dabei zur Decke.

Das Licht strömte aus einer viereckigen Lampe, die mich aber nicht weiter interessierte. Mein Augenmerk richtete sich auf die Tür.

Ihr Rechteck war voll und ganz in das Mauerwerk integriert. Sofort fiel mir auf, daß sie auf der Innenseite keine Klinke hatte. Wo das Loch für den Schlüssel und sich die Klinke hätte befinden müssen,

existierte nur eine glatte Stahlplatte.

So kam ich nicht weg.

Mein Blick glitt bis zum oberen Rand der Tür hin und auch darüber hinweg.

Wieder war dort die Glätte der Wand durch einen Gegenstand unterbrochen, der aus zahlreichen Rillen bestand, die dicht übereinander lagen. So und nicht anders sahen Lautsprecher aus. Ich wußte jetzt, wie der Kontakt mit dem Insassen einer Zelle hergestellt wurde.

»Ja, eine Zelle!«

Genau das war es.

Man hatte mich in einer Zelle materialisieren lassen, und ihr Aussehen erinnerte mich an die in einer psychiatrischen Anstalt. Was sicherlich nicht zu weit hergeholt war, denn wo sonst konnten verbrecherische Menschen ungestört solche Experimente durchführen? Da waren sie ungestört, da kontrollierte man sie nicht einmal, und plötzlich floß die Kälte durch meine Adern wie Eiswasser.

Auf der anderen Seite dachte ich wieder optimistischer. So wehrlos war ich ja nicht. Meine Waffen hatten sich ebenfalls mit mir zusammen materialisiert.

Das Kreuz, die Beretta, auch der Silberdolch. Bei dem Gedanken an das Kreuz dachte ich intensiver nach. Es war ein geweihter Gegenstand, geschaffen von dem Propheten Hesekiel in den langen Jahren seiner babylonischen Gefangenschaft. Es war etwas Besonderes und gleichzeitig ein Prunkstück der Weißen Magie, ein Talisman, das während der langen Jahre mehrere Zeitreisen gut überstanden hatte.

Für mich besaß es eine Schutzfunktion und war gleichzeitig so etwas wie eine Waffe.

Konnte es sein, daß es mich beschützt hatte? Daß es dafür gesorgt hatte, daß ich wieder in meiner normalen Gestalt materialisierte und der Gegner gar nicht anderes konnte?

Es war eine Möglichkeit. Ob sie allerdings stimmte, würde sich noch herausstellen.

Das leise Knistern unterbrach meine Überlegungen. Da es über mir erklungen war, schaute ich automatisch hoch, und mein Blick traf dabei die Rillen des Lautsprechers.

Es war noch immer vorhanden, hörte sich allerdings jetzt stärker an, wahrscheinlich, weil sich jemand an der anderen Seite räusperte. Kurz darauf hörte ich die Stimme.

»Ich begrüße dich bei mir, John Sinclair. Sei herzlich willkommen, mein Freund…«

Ich schwieg, lauschte dem Klang der Stimme nach und fand heraus, daß ich sie nicht kannte. Aber es mußte der Sprecher gewesen sein, den ich schon einmal gehört hatte.

»Wer sind Sie?« fragte ich.
Er lachte leise. Die Töne drangen hämisch in meine Zelle. »In Indien haben mich die Menschen den Mann mit dem kalten Gesicht genannt. Aber dir sage ich etwas anderes. Für dich, Sinclair, bin ich das Ende, da bin ich der Tod…«

***

Suko hatte es auf der Bühne nicht mehr ausgehalten und erwartete Sir James am Eingang. Er hatte einen Keil gefunden und damit die Hintertür festgeklemmt. Er brauchte einfach frische Luft, und er mußte sich davon überzeugen, daß es noch eine Welt hinter der des Theaters gab, auch wenn sie nicht heil war, aber doch noch immer besser als die andere auf der Bühne.
Die Luft war kalt geworden. Die Temperatur fiel. Wolken zeichneten sich nicht mehr am Himmel ab. Dafür der Mond, ein fast voller Ball, der wie gestrichen wirkte.
Als er ihn anschaute, dachte er wieder an seinen Freund John Sinclair. Die anderen Kräfte machten es möglich, ihn wegzutransportieren. Sie lösten ihn auf, um ihn an einem anderen Ort wieder entstehen zu lassen. Suko fragte sich, ob das unbedingt die Erde sein mußte und John sich nicht auch auf dem Mond oder einem anderen Planeten materialisierte. Möglicherweise sogar in der Zukunft oder auch in der Vergangenheit, denn die Zeit war dabei nicht mehr mit normalen Maßstäben zu messen.
Vor ihm lag kein Hinterhof, sondern ein offenes Grundstück, befahrbar von einer Seite, die dem Haupteingang des Theaters gegenüberlag. So konnten auch größere Fahrzeuge ohne Schwierigkeiten bis dicht an den Bau heranfahren, wo sie entladen wurden.
Die Nacht war ziemlich ruhig.
Natürlich kehrte in London nie die absolute Ruhe ein, aber der schrille Verkehr würde erst in einigen Stunden beginnen. Zu dieser Zeit atmete der Moloch aus und holte gleichzeitig tief Luft, um für den folgenden Tag gewappnet zu sein.
Suko schaute seinem Atem nach, der vor den Lippen zerflatterte. Er hatte die Hände in den Taschen seiner Jacke vergraben. Nach der warmen Luft im Theater empfand er die Minustemperaturen wie einen Käfig aus Eis, den jemand über ihn gestülpt hatte.
Sterne funkelten. Irgendwo in der Ferne wimmerte eine Polizeisirene. Hunde bellten in der Nachbarschaft. Dann wurde es wieder still.
Suko ging einige Schritte. Er hatte das Gefühl, sonst auf der Stelle festzufrieren. Aus der offenen Hintertür schwebte der Lichtschein ins Freie.
Nichts bewegte sich in Sukos Nähe. Bis jetzt jedenfalls nicht. Deshalb

fiel ihm sofort der Schatten auf, der nicht weit von ihm entfernt durch die Luft segelte.

Er schaute hin - und dachte sofort an die Szene im Hinterhof des Hotels.

Dort hatte er ebenfalls einen großen Schatten gesehen und ihn schließlich als Fledermaus identifiziert.

Eine Fledermaus deutete auf Vampire hin. Aber was hatten die Blutsauger mit Vorgängen wie dem Teleporting zu tun? Das paßte einfach nicht zusammen.

Suko hatte keine Zeit gehabt, sich darüber Gedanken zu machen, weil er von den Ereignissen buchstäblich überrollt worden war. Jetzt aber wurde er daran wieder erinnert, denn der Schatten in der Luft zeichnete sich auch mit zuckenden und zackigen Bewegungen auf dem nachtschwarzen Untergrund ab.

Er schaute hoch.

Der Schatten war da.

Aber er segelte weiter, kam ihm vor wie ein großes Tuch, das an den Seiten bestimmte Einschnitte zeigte. Er sah den kleinen Kopf zwischen den Schwingen und die glühenden roten Augen.

Er griff zur Waffe. In der Beretta steckten geweihte Silberkugeln. Sie würden einem Vampir den Garaus machen, doch Suko war zu langsam. Er sah kein Ziel mehr. Die riesige Fledermaus hatte es vorgezogen, in die Finsternis der Nacht einzutauchen und somit zu verschwinden.

Suko steckte die Waffe wieder weg. Wer war dieser unheimliche Beobachter? Hatten sich die Kräfte, die hinter dem Teleporting standen, etwa mit ihm verbündet?

Möglich war alles, denn bisher hatte Suko nicht herausfinden können, wie das Spiel ablief.

Er wartete deshalb ab.

Die Fledermaus zeigte sich nicht mehr. Einmal hatte sie angegriffen, aber hier hielt sie sich zurück.

Natürlich deutete alles, was mit Vampiren zu tun hatte, auf Will Mallmann alias Dracula II hin. Aus welchem Grund sollte jedoch er sich in dieses fremde Spiel eingekauft haben?

Suko fand keine Antwort.

Die Fledermaus blieb verschwunden. Sie zeigte sich auch dann nicht, als Suko den Strahl seiner Lampe wandern ließ und mit dem intensiven, aber kalten Halogenlicht die nähere Umgebung ableuchtete.

Auf der ihm einsehbaren Seite herrschte nicht viel Verkehr. Das änderte sich wenig später, denn zwei Fahrzeuge erschienen. Ein harmloser Pkw und dahinter ein Wagen, der eine Ladefläche aufwies. Ihn benutzte man auch als Gefängnistransporter.

Das mußten sie sein.

Beide Fahrzeuge wurden langsamer. Suko lief ihnen entgegen, als sie drehten, und seine Gestalt zeichnete sich im Licht der Scheinwerfer deutlich ab.

Die Fahrzeuge fuhren auf das Grundstück. Nicht weit von Suko entfernt, hielten sie an.

Türen öffneten sich.

Einer der ersten, der ausstieg, war Sir James Powell. Mit schnellen Schritten lief er Suko entgegen.

Hinter ihm kletterten vier Männer aus dem zweiten Wagen. Sie trugen Kampfanzüge und waren schwer bewaffnet. Diese Leute gehörten zu einer Spezialtruppe der Polizei und hatten sich auch als Scharfschützen einen Namen gemacht.

»Sie haben ja eine halbe Armee mitgebracht, Sir.«

»Ich wollte sichergehen.«

Suko hob die Schultern. »Sorry, Sir, aber ich weiß nicht, ob man da von einer Sicherheit sprechen kann. Wenn die andere Kraft zuschlägt, können auch diese Leute nichts unternehmen. Sie ist einfach zu mächtig und würde sich über bewaffnete Menschen nur lustig machen.«

»Was hätte ich denn tun sollen?«

Suko hatte den scharfen Ton in der Stimme genau gehört. »Es sollte keine Kritik gewesen sein, Sir. Ich wollte Ihnen mit meiner Ansicht nur den Ernst der Situation darlegen.«

»Ja, schon verstanden.«

»Können wir gehen, Sir?«

Der Superintendent zupfte seinen Wollschal zurecht. »Einen Moment noch, Suko.«

Er sprach mit den Männern. Von der großen Fledermaus erwähnte Suko erst einmal nichts. Er wollte seinen Chef nicht in Verlegenheit bringen, denn auch er wußte nicht, wie alles zusammenpaßte.

Sir James blieb dicht an Sukos Seite, als sie auf den offenen Zugang zuschritten. »Es ist alles noch so vorhanden, wie Sie es geschildert haben?«

»Im Prinzip ja.«

»Was hat sich verändert?«

»Der tote Luti.«

»Wieso?«

»Er ist praktisch gar nicht mehr da. Von ihm blieb nur mehr eine Lache zurück.«

Im Lichtschein blieb Sir James auf der Türschwelle stehen. Sein Gesicht hätte eigentlich gelb aussehen müssen, es war trotzdem bleich und wirkte blutleer. »Gütiger Himmel, Suko, was wird hier gespielt? In was sind wir da hineingeraten?«

»Sir, das weiß ich selbst nicht.« Er hatte seinen Chef selten so ratlos und ängstlich gesehen. »Ich habe mich mit ähnlichen Gedanken herumgeschlagen wie Sie, Sir, und bin zu dem Entschluß gekommen, daß es der Anfang vom Ende sein könnte. Wenn so etwas geschieht, ist der Untergang nicht weit.«

Sir James nahm die Brille ab und putzte die durch den Temperaturwechsel beschlagenen Gläser blank. »Gütiger Himmel, wenn Sie so etwas sagen, nehme ich das ernst. War Ihr Erlebnis denn so schlimm?«

Suko wartete, bis sein Chef die Brille aufgesetzt hatte, deren Glas seine Augen so eulenhaft vergrößerten.

»Ja, es hat mich verdammt tief getroffen. Ich war an einem Punkt, da habe ich sogar überlegt, alles aufzugeben und wegzulaufen.«

»Was hätte das gebracht?«

»Nichts, Sir. Nichts vor mir selbst. Ich hätte mich später vielleicht geschämt. Deshalb bin ich geblieben.«

»Daran haben Sie gutgetan.«

»Ich kann nur hoffen, daß wir John normal und gesund wiedersehen. Als er sich beim letztenmal materialisierte, da konnte ich davon nicht ausgehen. Die Zeit war zudem zu kurz. Ich habe ihn praktisch in halber Auflösung erlebt.«

»Das muß ein Schock gewesen sein.«

»Es war *der* Schock, Sir!«

Sie hatten das Theater inzwischen betreten. Suko übernahm die Führung. Sir James blieb an seiner Seite. Hinter sich hörte er die harten Schritte der vier Männer. Als er einen Blick über die Schulter warf, sah er, daß sie ihre Waffen schußbereit hielten. Dafür hatte Suko nur ein müdes Lächeln übrig.

Keine Waffe der Welt kam gegen diese immense starke geistige Kraft an.

Er ging auf das Zimmer des Direktors zu, weil ihn Sir James darum gebeten hatte.

Nahe der Lache blieben sie stehen.

»War er das?«

»Ja, Sir, das war Luti.«

»Mein Gott!« Ein Flüstern drang über die Lippen des Mannes. »Das… das ist doch nicht möglich.«

»Er war einmal ein Mensch, aber das ist lange her. So kommt es mir zumindest vor. Aber auf der Bühne, Sir, werden Sie den wahren Schrecken erleben.«

»All right, lassen Sie uns gehen!«

Suko blieb an seiner Seite. Sie kamen aus dem Zwielicht der Notbeleuchtung, sie traten in den Schatten, aber sie sahen auch die helle Insel, die aus den beiden Scheinwerfern gebildet wurde.

In ihrem Zentrum lag das Wesen!
Es hatte sich von seiner ursprünglichen Stelle wegbewegt und hielt sich dicht neben der Liege auf.
Es sah aus wie ein Klumpen, wie eine verrückte Plastik mit menschlichen Gliedern, die in irgendeinem Park aufgestellt werden sollte.
Das war es nicht.
Es lebte.
Suko beobachtete seinen Chef. Er sah, wie dieser langsam seine rechte Hand hob und sie zum Gesicht führte. Er trug Handschuhe aus Leder und wischte damit den Schweiß von seinen Wangen weg, als wollte er die Haut abschürfen.
»Nein… nein…«
Suko schwieg. Nie zuvor hatte er Sir James so entsetzt gesehen, und auch an den vier Männern hinter ihnen war dieser Anblick nicht spurlos vorübergegangen.
Er hörte sie hart atmen, und manch leises Stöhnen drang ebenfalls aus ihren Mündern.
»So ist es, Sir! Das ist die brutale Wirklichkeit. Das kann entstehen, wenn die einzelnen Teilchen sich nicht mehr richtig zusammenfügen.«
»Reden Sie nicht mehr weiter, Suko. Sagen Sie nichts.«
»Ich bin hilflos, Sir.«
»Und ich denke an John!«
»Wir müssen mit allem rechnen!«
Der Superintendent senkte den Kopf. Suko bekam mit, daß er zitterte. Er bewegte hinter den Brillengläsern seine Augen, er wischte seine Hände ab, obwohl er Handschuhe trug. Dann drückte er zwei Finger dicht unter dem Hutrand gegen seine Stirn und sagte mit leiser Stimme: »Soll ich Sie fragen, Suko, ob Sie sich schon Gedanken über eine Lösung gemacht haben? Zum Beispiel darüber, wie es dazu hatte kommen können?«
Der Inspektor hob die Schultern.
»Nichts?«
»Ich weiß es nicht, Sir. Doch, ich habe…«
»Bitte.«
»Es ist nur eine Theorie, durch nichts bewiesen. Doch da ist ein Gefühl, und es gibt einige Artikel, die ich mal in Zeitungen gelesen habe.«
»Jeder Strohhalm ist jetzt wichtig. Vielleicht gelingt es uns, den richtigen herauszufinden.«
»Ich habe bei meinen Überlegungen bewußt den Begriff der Magie außen vor gelassen.«
»Warum?«
»Reines Gefühl, Sir, wobei ich ihn nicht ausschließe. Vorrangig

erscheint mir etwas anderes zu sein. Ich glaube inzwischen, daß sich auch normale Menschen auf dem Gebiet der Telekräfte hervortun. Das heißt, sie werden Experimente durchführen. In irgendwelchen geheimen Labors wird geforscht, werden furchtbare Versuche unternommen, die den Augen der Öffentlichkeit verborgen bleiben. Ich bin mittlerweile soweit, daß ich keinen Staat davon freispreche. Zumindest keinen, der kapitalkräftig genug ist, um sich das leisten zu können.«

»Denken Sie dabei an die Genmanipulation?«

»Nein, das nicht, obwohl es einem falsch gelaufenen Genversuch irgendwo gleichkommt, wenn sie sich das Wesen hier genau anschauen. Aber hier dreht es sich um Teleportation und gleichzeitig um Telekinese. Beide Begriffe vermischen sich miteinander, so daß es zu dem Wort Teleporting kam.«

»Nicht schlecht gedacht.«

»Würden Sie mir zustimmen?«

»Natürlich, denn es gibt ja keinen Gegenbeweis dafür.«

»Dann stimmen Sie mir schon zu?«

»Das hatte ich Ihnen gesagt, Suko.«

»Gut, Sir, bleiben wir mal bei den Experimenten. So etwas wird in Labors durchgeführt und…«

»Ich weiß, auf was Sie hinauswollen. Sie möchten erfahren, wo diese Labors sein könnten.«

»Ja, und noch mehr. Wer daran arbeitet. Wer dafür unter Umständen in Frage käme.«

»Sie verlangen viel.«

»Auch Unmögliches?«

Sir James schaute zu Boden. Er gehörte zu den Menschen, die man als Geheimnisträger bezeichnen konnte. Er wußte viel, er wußte mehr, als er zugab und auch zugeben durfte. Was Suko in der Theorie angedeutet hatte, bedeutete bei ihm etwas anderes. Man konnte es mit dem Begriff Wissen umschreiben. Er war eingeweiht, er würde herausfinden oder schon wissen, wo möglicherweise geheime Experimente stattfanden. Es gab so etwas. Da waren einmal die unabhängigen Konzerne, aber auch der Staat forschte in diese Richtung, denn er wollte nicht, daß ein anderes Land ihm den Rang ablief. Offiziell würde man es nie zugeben, weil in der Bevölkerung zahlreiche Gruppen existierten, die zu Recht daran Anstoß nahmen und es an den Pranger stellen würden.

»Ich warte auf eine Antwort, Sir.«

»Ich will es nicht ausschließen, daß es so etwas gibt. Allerdings nicht durch den Staat.«

»Sie meinen, nicht offiziell, Sir?«

»Das haben Sie gesagt.«

»Ich denke einen Schritt weiter, denn ich kann mir vorstellen, daß gewisse Labors durch den Geheimdienst unterwandert worden sind. Glauben Sie mir, er ist doch die große Macht im Staate, er lenkte oft die Geschicke, und mancher Politiker reagiert dabei wie eine Marionette. Jeder forscht. Die Amerikaner, die Franzosen, auch im Osten, und sogar die Deutschen werden es tun.«

Sir James schüttelte den Kopf. »Ich wüßte trotzdem keinen Ort, wo dies passiert.«

»Nein, nicht aus dem Kopf. Aber heizen Sie Ihre Drähte an, Sir James. Versuchen Sie herauszufinden, wo diese geheimen Forschungslabors existieren.«

»Nein, Suko, Sie verrennen sich da.«

»Wollen Sie abstreiten, daß an Genen herummanipuliert wird?«

»Nein, das will ich nicht.«

»Ich kann mir auch vorstellen, daß Ihnen die Stätten bekannt sind, wo derartige Versuche unternommen werden.«

»Nur andeutungsweise.«

»Dann haken Sie nach, Sir. Ich bitte Sie. Schon allein wegen John Sinclair.«

»Nein, Suko. Ich sagte Ihnen doch, daß es andeutungsweise bekannt ist. Ich habe keine Beweise. Auch wenn ich bestimmten Leuten bestimmte Fragen stelle, wird man sich mir gegenüber schwerhörig stellen. Das ist nicht mein Gebiet. Sollten die Teleporting-Versuche laufen, dann nur auf einer bestimmten Schiene, wobei sich der Staat da völlig heraushält. Es wird meiner Ansicht nach über eine private Initiative laufen…«

»Die aber auch jemand finanzieren muß.«

»Denken Sie dabei an den Staat?«

Suko nickte heftig. »Im Zweifelsfall schon. Aber ich will es präzisieren und nehme mir die Freiheit, die Geheimdienste mit dem Staat gleichzusetzen.«

Sir James atmete tief durch. »Ein harter Vorwurf, Suko, der nicht bewiesen ist.«

»Schauen Sie nach vorn. Sehen Sie sich das Wesen an. Da haben Sie Ihren Beweis.«

»Ja, daß es existiert, aber wir wissen beide nicht, wer dahintersteckt. Aber wir wissen sehr genau, daß es nicht direkt aus einer der von Ihnen angesprochenen Hexenküchen stammt.«

»Das ist nur die Folge davon.«

»Bringt es uns weiter?«

»Ich weiß es nicht, Sir. Ich möchte nur, daß es nicht immer hier auf der Bühne bleibt wie auf einem Präsentierteller.«

»Deswegen sind wir ja hier. Ich werde den Männern sagen, daß sie es mitnehmen. Der Wagen ist so gesichert, daß es nicht ausbrechen

kann.«

»Gut.« Suko nickte. »Nur - wo soll es hin, Sir? Haben Sie da schon eine Idee?«

»Ja, wir werden es in unserem Hochsicherheitstrakt unterbringen. Das ist die einzige Möglichkeit.«

»Einverstanden.«

Als die Leute von der Sicherheitstruppe den Befehl bekamen, sich um das Wesen zu kümmern, sahen sie nicht gerade begeistert aus. Zwar stand ihnen nicht die Furcht in den Gesichtern geschrieben, bleich waren sie allemal.

Sir James vergatterte sie noch einmal zum absoluten Stillschweigen, dem sie auch zustimmten.

Gemeinsam hoben sie das Wesen an und waren wohl froh darüber, Handschuhe zu tragen.

Suko kniff nicht, er blieb bei ihnen und versuchte sogar, sich mit Westlake zu unterhalten. Hinter dem Vorhang aus Haaren hörte er nur ein dumpf klingendes Gurgeln. Ein normales Wort konnte dieser Mund nicht hervorbringen.

Suko fühlte sich relativ sicher. Natürlich mußte er immer wieder damit rechnen, daß die Kraft zuschlug und sich das Wesen vor- seinen Augen auflöste, aber das hätte noch eine Warnung vorausgesetzt. Da hätte Suko erst diese schrille Musik aus der unsichtbaren Knochenflöte hören müssen, und die war zum Glück nicht da.

Die vier Männer legten um die deformierte Gestalt ein Netz. Dann hoben sie es an und schafften es zu der Liege, dessen Oberfläche breit genug war und den entsprechenden Platz bot.

Es war die beste Möglichkeit, den Fund nach draußen zu transportieren. Suko persönlich löste die Sperren an den Rädern und blieb bei den kantigen Typen.

Sie sprachen nicht. Wenn sie überhaupt redeten, gehörte es zur Sache. Persönliche Meinungen wurden hinten angestellt.

Zwei schoben den provisorischen Wagen. Die anderen beiden flankierten ihn und hielten ihre automatischen Gewehre so, daß die Mündungen auf den Tisch zeigten.

Suko sagte ihnen nicht, daß es keinen Sinn hatte, denn über normale Waffen würde die andere Kraft nur lachen. Sie war mächtiger, sie würde auch Gewehre auflösen.

Sir James schritt hinter der Liege her. Sein Gesicht sah aus wie weißer Stein. Nichts rührte sich in seinem Gesicht. Er war mit den Gedanken woanders, dachte sicherlich an den Schrecken und auch daran, was in Zukunft wohl noch passieren konnte.

Sehr intensiv dachte er dabei über Sukos Theorien nach. Sie konnten durchaus eine Lösung beinhalten, denn unmöglich war es nicht, daß in geheimen Labors Experimente durchgeführt wurden. Wer

durchschaute schon genau das Spiel der Kräfte, und ein Geheimdienst versuchte immer, sich einer Kontrolle zu entziehen. Dafür war die CIA das beste Beispiel, und er dachte nicht nur an den Kennedy-Mord, sondern auch an Watergate und die Aktion in der Schweinebucht.

Durch die offene Tür strömte die Kälte der Winternacht. Sir James kam sie vor wie ein Gruß aus dem kühlen Grab.

Sein Fahrer war bei den Autos geblieben. Als er das Wesen auf der Tischplatte entdeckte, schaute er schnell zur Seite, obwohl er in der Dunkelheit keine genauen Einzelheiten hatte erkennen können.

»Irgend etwas Besonderes, Fred?«

»Nein, Sir, keine außergewöhnlichen Vorkommnisse«, antwortete er. »Gestatten Sie mir eine Frage?«

»Bitte.«

»Was liegt dort auf dem Wagen?«

»Vergessen Sie es, Fred!«

»Gut, Sir.« Er öffnete die Tür. »Fahren wir wieder zurück?«

»Ja, zum Yard.«

Beide warteten noch auf Suko, der das Einladen des Wesens überwachte. Die Männer sprachen mit ihm und erklärten, daß sie nicht gerade begeistert über diesen Job waren.

»Das war ich auch nicht, Gentlemen. Und mich hat es noch schlimmer getroffen, glauben Sie mir.«

»Was ist es denn gewesen?«

»Vielleicht erfahren Sie das später.«

Der Fahrer freute sich darüber, daß er nicht auf der geschlossenen Ladefläche zu sitzen brauchte.

Die anderen drei stiegen mit käsigen Gesichtern ein und hämmerten die Eisentür zu und verriegelten sie von innen.

Während der Fahrer den Motor anließ und helle Wolken aus dem Auspuff strömten, ging Suko zu seinem Chef, der ihn an der offenen Fondtür stehend erwartete.

»Alles in Ordnung, Suko?«

»Sicher, Sir. Ich habe ihnen gesagt, daß sie vorfahren sollen. Es ist wohl am besten.«

»Einverstanden.«

Beide stiegen in den Fond der Limousine. Wie auf Kommando atmeten sie tief durch. Sir James nahm den Hut ab. Sein Haar war dünn geworden, es lag fettig auf dem Kopf. Möglicherweise deshalb, weil er ziemlich schwitzte.

Auch der Fahrer hatte mitbekommen, daß er dem ersten Fahrzeug folgen sollte.

Der Wagen mußte erst drehen. Sir James drückte derweil auf einen Knopf, so daß in der Fahrzeugmitte eine Trennscheibe in die Höhe glitt und den Wagen praktisch in zwei Hälften teilte. Jetzt konnte der

Fahrer nicht hören, was im Fond gesprochen wurde. Er war aber über ein Mikrofon mit dem hinteren Teil verbunden.
»Wie ich Sie kenne, Suko, halten Sie noch immer an Ihren Plänen fest, was die geheimen Labors angeht.«
»Genau.«
»Wir sind hier nicht in einem Agentenfilm.«
»Die Realität ist oft schlimmer, Sir, und übertrifft den Spielfilm bei weitem.«
»Da könnten Sie recht haben.« Er knöpfte seinen Mantel auf. »Nur will es mir nicht in den Kopf. Es ist für mich einfach unerklärlich. Ich komme damit nicht zurecht.«
»Es ist auch schwer, Sir. Besonders deshalb, weil wir mit einem ähnlichen Problem noch nicht konfrontiert wurden. Aber auch wir müssen uns auf schreckliche Dinge einstellen.«
»Das ist mir zu allgemein«, widersprach der Superintendent. »Haben Sie sich denn Gedanken darüber gemacht, wer dahinterstecken und die Fäden ziehen könnte?«
»Ja. Allerdings bin ich bei meiner Theorie geblieben. Auf dem Gebiet der Pervertierung der Wissenschaft kenne ich mich nicht aus.«
»Ich dachte eher in eine andere Richtung.«
Suko drehte den Kopf nach rechts. »Schwarzmagisch?«
Sir James nickte. Dann setzte er den Hut wieder auf.
»Haben Sie da eine bestimmte Person im Auge?«
»Auch das. Cigam, zum Beispiel.«
Suko räusperte sich. »Nicht schlecht gedacht, Sir. Das würde meine Theorie über den Haufen werfen.«
»Wäre das so schlimm?«
»Ich glaube nicht, denn bei Cigam wüßte ich, wen ich vor mir habe, obwohl er ja furchtbar ist. Damit ließe sich auch das Erscheinen der Fledermaus irgendwie erklären, denn Mallmann und Cigam sind Gegner. Ich kann mir vorstellen, daß er ihn gern unter Kontrolle halten will. Aber es ist nicht das richtige, meine ich.«
»Abwarten.«
»Wir haben lange nichts von Cigam gehört. Ich glaube eher, daß er seine schwarzmagischen Feinde ausschalten will. Er ist ein Kunstgeschöpf des Teufels, er wird in dessen Sinn handeln, und ich denke mir, daß er zu allem…«
»Was ist das?« Die Stimme seines Chefs unterbrach Sukos Ausführungen.
»Wo?«
»Da vorn.« Sir James tickte mit der Fingerspitze gegen die Scheibe.
Suko beugte sich ebenfalls weiter.
Der Kastenwagen fuhr etwa dreißig Yards vor ihnen, aber er rollte nicht mehr normal dahin. Sein Heck schwankte von einer Seite zur

anderen. Jetzt meldete sich auch der Fahrer über Mikro.

»Sir, die Männer haben Schwierigkeiten. Was sollen wir tun?«

Die Antwort gab Suko. »Beschleunigen und überholen Sie, Freddy. Dann stoppen!«

»Geht in Ordnung!«

Sir James schaute Suko an, und dieser erkannte die Besorgnis im Gesicht seines Chefs. Er wollte etwas sagen. Daß es dazu nicht mehr kam, lag allein am Bremsvorgang des Fahrzeugs vor ihm.

Der Fahrer bremste plötzlich. Auf dem trockenen Pflaster griffen die Reifen sehr gut, so daß der Wagen sehr schnell zum Stehen kam. Sie hörten beide den Fahrer fluchen, weil der das Mikro nicht ausgeschaltet hatte, dann mußte er seine Kunst beweisen und kurbelte heftig am Lenkrad, um nicht in das Heck seines Vordermanns zu fahren.

Haarscharf rutschte er an der linken Seite des Transporters vorbei. Suko saß auf der linken Seite und hatte die Tür bereits geöffnet, noch bevor die Limousine stand.

Dann war er draußen.

Auch der Fahrer des Transporters stieg aus. Er lief winkend auf Suko zu. »Es ist furchtbar«, erklärte er. »Dahinten muß die Hölle los sein.«

»Wieso?«

»Ich hörte Schreie und eine schaurige Musik.«

»Mein Gott«, sagte Suko nur.

»Was ist denn?« Der Fahrer war vor ihm stehengeblieben. Er war plötzlich unsicher.

»Schließen Sie auf!« keuchte Suko. »Schnell, machen Sie schon. Die werden nicht öffnen können!«

»Sofort!«

Der Mann zeigte Nerven. Natürlich hätte die Tür an der Ladefläche auch von innen her geöffnet werden können, doch dazu waren die drei Spezialisten nicht in der Lage.

Suko blieb nahe bei dem vierten. Der zitterte und mußte den Schlüssel mit beiden Händen halten.

Suko wollte ihn nicht in eine unnötige Gefahr bringen. Als die Tür offen war, zerrte er ihn zurück.

Er hörte die Schreie und sah das Grauen inmitten einer schwachen fadenscheinigen Beleuchtung…

***

Die Stimme war verklungen, die Drohung verhallt. Stille umgab mich wie dicke Watte. Ich hörte mich selbst atmen und gab innerlich zu, daß ich die Drohung verdammt ernst nahm. Man wollte mich töten. Die Frage war dann: wie und wo?

In dieser Zelle?

Klar, man hätte Gas hineinpumpen können, um mir so ein qualvolles Ende zu bereiten, aber das wäre zu einfach gewesen. Ich glaubte nicht daran, daß der Unbekannte diesen Weg gehen würde.

Sonst hätte er sich nicht soviel Mühe zu machen brauchen.

Nein, der würde es auf eine andere Tour versuchen.

Aber wer war der Mann?

Bisher hatte ich mich mit meinem eigenen Schicksal beschäftigt, nun baute sich diese Frage auf.

Den Teil einer Antwort kannte ich schon. Es war der Mann mit dem kalten Gesicht, doch davon hatte ich nichts. Bestimmt gab es zahlreiche Typen, die ein kaltes Gesicht hatten. Jedenfalls konnte ich mit dieser Aussage nichts anfangen. Daß er meine Sprache sprach, stand auch fest, allerdings hatte seine Stimme durch den Lautsprecher etwas verzerrt geklungen. Mit Überlegungen in dieser Richtung kam ich auch nicht weiter.

Die nächste Frage baute sich auf.

Wo steckte ich?

Die Antwort lag auf der Hand. Klar, ich war in einer Zelle gefangen, da brauchte ich mich nur umzusehen. Aber diese Zelle mußte irgendwo sein, sich in einem Haus befinden, in einem Gebäude, und das Gebäude mußte irgendwo stehen.

Offen, versteckt? Befand es sich in England, in London oder hatte es woanders seinen Platz gefunden?

Da meine Zelle kein Fenster hatte, war überhaupt nichts feststellbar. Hier gab es sichtbar weder einen Tag noch eine Nacht. Zwei Monate in dieser Zelle, und der Mensch fand nicht mehr in sein normales Leben zurück. Es ist nicht meine Art, trübe Gedanken zu produzieren. Ich gehöre zu den Leuten, die noch immer an eine Chance glauben, wenn sie leben. Ich trug auch meine Waffen bei mir, die sich glücklicherweise wieder materialisiert hatten, ich war nicht wehrlos und war gleichzeitig fest entschlossen, sie einzusetzen.

Erst einmal mußte ich hier raus.

Daß man mich lange festhalten würde, daran glaubte ich nicht. Ich war einfach zu interessant für den Unbekannten. Deshalb hatte er auch mit mir gesprochen, und ich suchte noch einmal die Wände und die Decke ab, ob nicht doch irgendwo das Auge einer Kamera lauerte, das mich heimlich überwachte.

Nichts zu sehen.

Ich ging auf die Tür zu.

Sie zeigte den gleichen Anstrich wie die Wände und war in sie integriert. Keine Klinke innen, ein Rechteck aus Stahl oder Holz, mehr nicht. Vor der Tür blieb ich stehen. Nicht daß mich die Wut übermannt hätte, so weit war es noch nicht, aber ich hob den rechten Arm und ballte die Hand dabei zur Faust.

Sie erwischte die Tür in der Mitte und hinterließ ein dumpfdröhnendes Echo.

Es tat sich nichts.

Ich schlug noch einmal dagegen. Und da bewegte sich die Tür!

Zunächst dachte ich an einen Irrtum. Da war der Wunsch der Vater des Gedankens. Der nächste Schlag wiederholte den Vorgang. Dann stemmte ich mich gegen die Tür.

Sie schwang nach außen.

Ich hatte nicht einmal viel Kraft aufwenden müssen, kaum mehr als bei einer normalen Tür. Mit glänzenden Augen verfolgte ich ihren Weg und freute mich, daß sie dabei kein Geräusch abgab. Der Vorgang geschah in absoluter Lautlosigkeit.

Freie Bahn!

Wohin? Ins Verderben? Ich war auf alles gefaßt, als ich meine Zelle verließ. Die rechte Hand lag nicht weit vom Griff der Pistole entfernt, die zog ich nicht, denn niemand war da, der auf mich lauerte. Ich betrat einen kahlen Flur.

Beton rechts, links, oben und unten! Kein Lautsprecher, kein Fernsehauge, einfach nichts.

Aber eine weitere Tür, an der dieser kahle Flur aufhörte. Sie befand sich an der linken Seite, sah aus wie meine Zellentür und war verschlossen.

Ich bewegte mich darauf zu. Obwohl sich niemand in der Nähe aufhielt, dämpfte ich meine Schritte und hielt sogar den Atem unter Kontrolle. Nur nicht laut werden, so vorsichtig wie möglich und auf alles gefaßt sein.

Mittlerweile hatte ich nachgedacht. Daß ich die Zelle so locker hatte verlassen können, war natürlich nicht normal. Ich kam mir vor wie eine Person, die an einer sehr langen Leine geführt wurde.

Und das von einem Mann, den ich persönlich nicht kannte. Nur dessen Stimme war mir in Erinnerung geblieben.

Ich blieb vor der Tür stehen. Das übliche folgte. Ich legte mein Ohr dagegen und lauschte.

Nichts zu hören.

Kein Summen, keine Stimmen, einfach gar nichts. Mich umgab die dichte Stille eines Grabes.

Diese Tür besaß einen Knauf aus hell schimmerndem Aluminium. Ich umfaßte ihn, er war nicht elektrisch geladen, dann versuchte ich es mit einer Drehung und zog die Tür auf.

Freie Sicht!

Wieder ein Gang, wieder Licht an der Decke, aber diesmal anders. Rechts befand sich die Wand.

Die linke Seite bestand aus einer Ansammlung von mehreren Zellen, die zum Flur hin durch Gitter abgetrennt waren. Ein Gefängnis also.

Ich schüttelte mich. Das war kein normales Gefängnis. Mit der Polizei hatte das ebensowenig zu tun wie ein Clochard mit einem Luxushotel. Das hier erinnerte mich eher an den Teil einer Anstalt, den man der Öffentlichkeit lieber nicht zeigte und der deshalb von Besichtigungen immer ausgeschlossen blieb.

Ich ging trotzdem weiter.

Hinter mir schwappte die Tür zu.

Als wäre dies ein Kommando gewesen, so änderte sich die Lage schlagartig. Die Stille verschwand.

Ich hörte aus den Zellen bestimmte Geräusche. Zunächst einmal Stimmen.

Nicht laut, dafür flüsternd, raunend und wispernd. Als wären Menschen dabei, sich so zu unterhalten, daß niemand zuhören konnte.

Ich lauschte trotzdem. Möglicherweise gelang es mir, einige Worte zu verstehen. Diese Hoffnung war trügerisch. Es konnte durchaus sein, daß sich die Menschen in einer für mich fremden Sprache unterhielten, denn ich verstand nicht ein Wort.

Nach den ersten Schritten blieb ich vor der Zellentür stehen. Blanke Gitter, so menschenunwürdig, dazwischen eine Tür, in dieses Gitterwerk eingelassen. Zwischenräume, die breit genug waren, um alles Dahinterliegende sehen zu können.

Es war eine Zelle, und sie war nicht groß. Es gab nichts in ihr. Ich hatte zumindest noch eine Unterlage in meinem Gefängnis gehabt, hier präsentierte sich nur der blanke Betonboden.

Auf ihm lag eine Gestalt.

Ein Mann, der ein langes, angeschmutztes Hemd trug, mich gehört hatte und sich aus seiner zusammengekauerten und gekrümmten Haltung aufrichtete.

Er schaute gegen das Gitter.

Ich blickte hindurch.

Wir sahen uns an.

Große, dunkle Augen. Eine ebenfalls dunkle Haut. Das Haar schwarz wie lackierte Kohle. Angst auf dem Gesicht. Ein Mensch ohne Schuhe, der direkt aus seiner Welt in diese hier hineingeschleudert worden war.

Ich kannte ihn! Er gehörte zu den Menschen, die ich in dem indischen Slum gesehen hatte. Er war einer seiner Bewohner, und die unheimliche Kraft hatte ihn in diese verdammte Zelle hineinteleportiert.

»Komm her!« flüsterte ich.

Er verstand mich nicht.

Ich schob eine Hand durch das Gitter und bewegte meinen Finger, eine international bekannte Geste. Jetzt mußte er einfach wissen, was ich von ihm wollte.

Der Mann zögerte noch. In seinem Gesicht zuckte es. Für mich sah er normal aus, aber dem wollte ich erst zustimmen, wenn ich ihn aus der Nähe gesehen hatte.

Er stand langsam auf, als er seine Scheu überwunden hatte. Zitternd blieb er stehen, sein Kopf bewegte sich von links nach rechts, als suchte er nach irgendwelchen Feinden.

Dann überwand er sich und kam näher. Es war mehr ein Schlurfen. Dem Unglücklichen gelang es nicht, seine Beine so anzuheben, daß er den Weg normal ging.

Ich hielt ihn dabei unter Kontrolle. Mein Blick tastete ihn von unten nach oben ab.

Nichts war unnormal an ihm.

Und doch störte mich etwas. Ich kam nicht darauf, merkte aber, daß er nicht so war, wie er eigentlich hätte sein sollen. Dicht vordem Gitter blieb er stehen, hob die Arme an und umklammerte dann zwei der blanken Stäbe.

Ich wollte ihn ansprechen. Möglicherweise verstand er einige Brocken Englisch. Die Worte blieben mir im Hals stecken. Plötzlich wußte ich, was mich gestört hatte. Ich sah es an seinen Händen, die die Stäbe umklammert hielten.

Da stimmte etwas mit der Proportion nicht, mit seinen Armen. Sie gehörten einfach nicht dorthin, wo sie waren.

Der linke Arm saß an der rechten Seite und der rechte war mit der linken Schulter verbunden.

Auch dieser junge Inder war zu einem Opfer des Teleportings geworden.

Qual zeichnete sein Gesicht. Er versuchte, an den Stangen zu rütteln. Sie aber saßen so fest im Beton des Bodens verankert, daß sie nicht einmal zitterten.

In mir kochte es. Wer immer der Mann mit dem kalten Gesicht auch war, ich haßte ihn jetzt schon.

Das lag allein an seiner Menschenverachtung, die der junge Inder vor mir dokumentierte.

Sein Gesicht zeigte eine tiefe Trauer, obwohl er nicht weinte. Sein Gefühl kam von innen. Es sah aus, als wäre es in den Zügen eingemeißelt worden.

»Kannst du mich verstehen?« Es war ein Versuch, mehr nicht.

Er leckte über seine Lippe. Ich wollte die Frage schon wiederholen, als er mir antwortete. Mir erging es wie ihm. Auch ich konnte ihn nicht verstehen.

Als ich die Schultern hob und mich vom Gitter zurückziehen wollte, schüttelte er den Kopf und sprach schneller. Er redete auf mich ein, er flüsterte, er löste seine verkehrt angewachsenen Hände vom Gitter und wollte nach mir greifen.

»Nein, es hat keinen Sinn«, sagte ich und hielt seine rechte Hand, die am linken Arm festgewachsen war, fest. »Tut mir leid, mein Freund. Ich verspreche dir nur, daß ich alles tun werde, um dich herauszuholen. Ist das okay?«

Das letzte Wort kannte auch er. »Okay?« wiederholte er. »Okay… okay… okay…?«

Ich nickte.

Dann deutete er nach links, wo sich die anderen Zellen anschlossen, und erzählte. Daß ich ihn nicht verstand, war klar, ich wußte jedoch, was er meinte. Wahrscheinlich wollte er mich auf seine Leidensgenossen aufmerksam machen, die in den anderen Zellen dahinvegetierten. Ich konnte nichts anderes tun, als ihm ein Lächeln entgegenschicken, dann verließ ich die Umgebung der Zelle.

Ich schüttelte mich. Das hier zu erleben, war für mich schlimmer, als einem schrecklichen Dämon gegenüberzustehen.

Was würde ich noch sehen?

Meine Gedanken kehrten zu dem indischen Intermezzo zurück. Ich dachte auch an den schwedischen Entwicklungshelfer Mark Olson und konnte mir vorstellen, ihm hier ebenfalls zu begegnen.

Die nächste Zelle war leer. Nur ein dunkler Fleck lag auf dem Boden, als wäre Tinte aus einem kleinen Faß ausgelaufen. Aus der Zelle daneben hörte ich Stimmen. Ich schaute schon hin, obwohl ich noch nicht vor ihr stand.

Hände umklammerten die Stäbe. Nicht weit davon entfernt sah ich Gesichter, die sich von innen her dicht an das Gitter heranschoben, als wollten sie sich durch die Zwischenräume drücken. Ich hörte das Jammern und Stöhnen, das war Angst pur, die mir da entgegenschlug.

Sie waren zu dritt eingesperrt.

Ebenfalls Inder.

Zunächst konnte ich an ihnen keine Veränderung feststellen, bis mir auffiel, daß bei einem die Nase verkehrt herum saß, mit den Nasenlöchern nach oben.

Der zweite hatte keine Haare mehr. Sie wuchsen dafür auf seinen Händen, wo die Daumen ungewöhnlich verkehrt standen. Beim dritten zeigten die Füße mit den Zehen nach hinten. Sprechen konnten sie noch. Sie flehten und jammerten, und ich löste mich vom Gitter, weil sie nach mir fassen und mich festhalten wollten. Mit dem Rücken lehnte ich mich gegen die Wand.

Es hatte die Ärmsten der Armen getroffen. Wieder einmal. Zwar spielte es keine Rolle, welche Menschen sich dieser Mann mit dem kalten Gesicht ausgesucht hatte, aber das es die Verlorenen erwischt hatte, war irgendwo bezeichnend.

Ich selbst konnte meine Tränen kaum zurückhalten. Sie streckten die Arme in den Gang, sie flehten mich an, und ich war drauf und dran,

vor Wut zu schreien und mir gleichzeitig die Ohren zuzuhalten.
In mir kochte es fast über. Ich wollte diesen Satan haben, der dafür die Verantwortung trug.
Ich drehte den Kopf nach rechts. Der Gang endete vor der üblichen Tür. Noch drei Zellen mußte ich passieren und rechnete mit dem Schlimmsten, als ich wieder vorging.
Die ersten beiden Zellen waren leer.
Die dritte nicht.
Ich hatte sie noch nicht erreicht, als ich aus ihr Schritte vernahm. Wahrscheinlich würde auch diese Person in die Nähe des Gitters gehen, um von mir das zu erwarten, was ich nicht geben konnte.
Ich überwand mich, die letzten Schritte zu gehen, hielt mich jedoch in der Mitte des Ganges, weil ich einen direkten Kontakt vermeiden wollte.
Diesmal war es kein Inder.
Ein Weißer schaute mich an.
Blonde Haare, ein sonnenbraunes Gesicht, in dem die Qualen wie eingebrannt standen.
Diesen Mann kannte ich.
Es war Mark Olson!

***

Keiner von uns sprach ein Wort. Obwohl ich mit seinem Anblick gerechnet hatte, war ich doch geschockt, ihn so vor mir zu sehen. Er trug noch dieselbe Kleidung wie in Indien. Auch der Schmutz klebte daran, sogar den entsprechenden Geruch nahm ich wahr. Er strömte mir entgegen, zusammen mit einer Hilflosigkeit, die von dem Schweden ausging.
»Mark…«, flüsterte ich.
Er gab mir keine Antwort. Nur die Haut unter den feuchten Augen zuckte.
Ich hatte endlich meine Überraschung verdaut und näherte mich dem Gitter. Die Gedanken hatte ich ausgeschaltet, ich wollte mich jetzt nur auf ihn konzentrieren.
Er schien mir nicht verändert zu sein. Beim ersten Hinsehen hatte ich nichts entdecken können, weil die Gitter auch Schatten über sein Gesicht warfen.
Wenig später sah ich ihn deutlicher. Und ich wollte es erst nicht glauben.
Er sah fast normal aus, aber nur fast. Seine Zähne waren noch vorhanden, nur befanden sie sich nicht dort, wo sie hingehörten. Sie hatten sich mit seinem Kopf verbunden und steckten in der Stirn, wo sie sich abzeichneten, als wären sie aufgemalt worden.
Aber sie waren echt, so verdammt echt.

Ich schluckte, und in meiner Kehle saß ein Klumpen, der es mir nicht mehr erlaubte, zu sprechen.

Olson hatte sich nicht mit seinem Schicksal abgefunden, er schüttelte den Kopf, bewegte den Mund und versuchte, mit mir zu sprechen.

Speichel sprühte vor seinen Lippen. Es fiel ihm schwer, ein Wort zu formulieren. Ich mußte mich erst an das Nuscheln und leise Schmatzen gewöhnen.

»John… du auch?«

»Ja, Mark, sicher.«

Er holte einige Male Luft. »Wo denn? Wo sind wir? Was hat man mit uns gemacht?«

»Ich weiß es noch nicht.«

Olson bekam einen Schwächeanfall. Er fiel gegen die Stäbe und klammerte sich trotzdem noch fest.

Weit hielt er den Mund offen, saugte die Luft in sich hinein, wollte reden, doch es konnte nicht klappen. Wie ein Fisch aufs Trockene geworfen, schnappte er nach Luft und versuchte auf diese Art und Weise, seine Stimme wiederzufinden. Dabei bewegte er seinen Mund, als bestünde dieser aus Gummi. Dann hatte er es geschafft.

»Ich… ich war plötzlich weg. Die Dunkelheit, die Farben, der Schmerz. Ich bekam alles mit. Ich dachte an den Tod. Dann aber war ich hier und habe zuerst nichts gemerkt. Später schon…« Er hob den rechten Arm, und seine Fingerkuppen fuhren über die beiden Zahnreihen hinweg, die aus seiner Stirn wuchsen. Qualen zeichnete dabei sein Gesicht. »Ich kann es mir nicht erklären, John. Wieso?«

Auch ich hob die Schultern. »Es ist schwer zu sagen, Mark. Ich glaube auch nicht, daß es der richtige Zeitpunkt ist, darüber zu sprechen. Ich kann zudem nicht bei dir bleiben. Aber ich werde zurückkommen, ich werde versuchen, diese Person dazu zu zwingen, daß sie dich und auch die anderen hier wieder in eine normale Form bringt. Halte noch aus, ich bitte dich, Mark!«

Der Mann streckte mir durch das Gitter seine Hände entgegen.

Ich konnte nicht anders, mußte sie einfach umfassen. Dabei hörte ich ihn weinen.

Auch mir war zum Heulen zumute. Gleichzeitig aber war der Zorn in mir hochgebrandet wie eine Flamme. Bis jetzt hatte der Mann mit dem kalten Gesicht nur mit mir gespielt, aber das würde sich ändern. Ich war davon überzeugt, daß ich ihn hier in diesem Bau finden würde. Wahrscheinlich wartete er nur darauf, daß wir uns bald gegenüberstanden. Dann würde es sich zeigen, wer die besseren Trümpfe hatte.

»Tu was, John… versuch es…«

»Versprochen!«

Olson ließ meine Hände los und zog sich wieder zurück. Er wischte

über seine Augen. Dann lehnte er sich gegen die Wand und drehte seinen Kopf zur Seite, damit ich ihn nicht anschauen mußte. Er tat so, als würde er sich schämen.

Warum nur die anderen, warum nicht ich?

Es war einfach nicht zu fassen, daß ich immun gegen die Kraft sein sollte. Oder spielte doch Magie eine Rolle? Lag es daran, daß ich mein Kreuz bei mir trug?

Ich brauchte nicht mehr weit zu gehen, um das Ende des Ganges zu erreichen. Auch hier sah ich eine Tür. Sie war zwar nicht außergewöhnlich breit, sah aber sehr wuchtig aus und erinnerte mich an den Eingang zu einem Riesensafe. Wie schon bei der in meiner Zelle, gab es auch hier keine Klinke.

Ich hoffte, daß sie nach dem gleichen Prinzip funktionierte und lehnte mich gegen sie.

Pech gehabt.

Die Tür bewegte sich nicht um einen Millimeter. Sie ließ sich nicht nach außen drücken.

Olson hatte mich beobachtet. Er stand vor dem Gitter und schaute im schrägen Winkel nach rechts.

Mit zischender Stimme meldete er sich. »Jetzt sitzt die auch fest, nicht?«

»Sieht so aus.«

»Und nun?«

Ich hob die Schultern. »Es bleibt mir nichts anderes übrig, als abzuwarten, was die andere Seite vorhat.«

Der Schwede schwieg. Er verließ seinen Platz am Gitter. Ich hörte, wie er in den Hintergrund seiner Zelle schlurfte und dort anfing zu stöhnen.

Der Mann mit dem blauen Gesicht war eiskalt. Er wußte genau, wie man es schaffte, mit Menschen zu spielen. Er beherrschte zielsicher die Klaviatur der Gefühle. Zunächst hatte er mir Hoffnung eingegeben, dann hatte ich die Schocks bekommen und war eigentlich darauf eingestellt gewesen, den Gang zu verlassen.

Nichts!

Ich versuchte es trotzdem. Mit Drücken und Stoßen, aber die sehr schwere Panzertür rührte sich nicht. Da hätte ich auch versuchen können, einen Elefanten zur Seite zu schieben. Dabei wäre dann auch nichts herausgekommen.

Stellte sich die Frage, weshalb der Mann im Hintergrund so handelte? Wie sahen seine Pläne aus?

Was hatte er vor? Oder würde er mich aus diesem Gefängnis herausteleportieren, um mich woanders wieder entstehen zu lassen. Zuzutrauen war ihm dies, denn er gehörte zu den Personen, die ihre Ziele rücksichtslos durchsetzten und vor der menschlichen Existenz

keinen Respekt kannten.
»Dann mußt du wohl bleiben«, nuschelte Olson.
»Es sieht so aus.«
Ein Irrtum, denn ich hörte noch im selben Augenblick ein ungewöhnliches Summen. Es klang dort auf, wo sich die Tür befand. Ich hatte den Eindruck, als wäre ein Motor in Gang gesetzt worden.
Tat sich etwas?
Sicherheitshalber trat ich einen Schritt zurück, behielt die Tür jedoch im Auge.
Sie erbebte nicht, aber sie glitt plötzlich nach außen. Der Motor mußte eine Sperre gelöst haben, und er gab ihr so die Möglichkeit, aufzuschwingen.
Ich hielt den Atem an, beobachtete die Tür. Es sah für mich so aus, als würde ein Teil der Wand verschwinden, denn plötzlich klaffte dort die Lücke.
Freie Bahn…?
»John, du kannst gehen!« Olson freute sich für mich mit. Obwohl er mit dem Sprechen Schwierigkeiten hatte, redete er weiter. »Bitte, John, bitte. Sieh zu, daß du ihn holst. Du mußt ihn dir heranholen. Ich will nicht, daß ich diese verdammte Reise noch einmal mache. Ich will wieder so werden wie früher.«
»Ich versuche alles, Mark!«
Noch ging ich nicht. Die Tür befand sich noch immer in Bewegung. Ich wartete darauf, daß sie ganz offen war. Am liebsten hätte ich die armen Kreaturen auch freigelassen, aber ihre Zellen blieben für mich verschlossen.
Ich schaute nach vorn.
Ein Flur, eine Treppe. Beides bestand aus blankem Stein. Alles wirkte auf mich so klinisch sauber, als würde eine Putzfrau zweimal am Tag saubermachen.
Dämmerlicht warf spiegelnde Teiche auf das helle Gestein und erfüllte auch den Raum, der hinter dem Flur lag. Ich kam nicht dazu, ihn genauer in Augenschein zu nehmen, denn die mir bereits bekannte Lautsprecherstimme klang auf.
»Komm ruhig näher, Sinclair…«
Ich hätte es auch ohne Befehl getan. Du mußt dich locker geben, John! schärfte ich mir ein. Nur locker. Alles andere hat keinen Sinn. Nur nicht verkrampft wirken. Einfach so tun, als wäre nichts gewesen, als würdest du das jeden Tag erleben.
Leichter gesagt, als getan. Ich hoffte trotzdem, daß ich nicht allzu stark auffiel.
Mir kamen die Steine glatt vor, wie eine spiegelnde Bahn. Automatisch ging ich vorsichtig, schaute nach rechts und links. Ich erwartete das Schlimmste, aber es tat sich nichts.

Diese Welt war nicht die meine. Sie wirkte fremd, sie stieß mich ab, sie war einfach zu klinisch und zu künstlich, als wäre alles in diesem spiegelnden Schein gefangen.

Den Sprecher sah ich nicht. Er mußte sich in dem Raum jenseits der Treppe aufhalten. Dort breitete sich künstliches Licht aus. Eine andere Beschreibung fiel mir für diesen grünlichen Schimmer nicht ein, der schattenlos war.

Ich stieg die Stufen hoch und zählte sie automatisch mit. Sechs waren es.

Auf der letzten blieb ich stehen.

Mein Blick war frei.

Er fiel zunächst auf einen breiten Schreibtisch, der allerdings im Dunkeln lag. Dennoch zeichnete sich die Gestalt dort ab. Es mußte der Mann sein, dessen Stimme ich über den Lautsprecher gehört hatte. Als Schattenriß war er zu sehen.

In seiner unmittelbaren Umgebung, aber auch im Raum verteilt, standen zahlreiche medizinische Geräte. Spielten sie in diesem Fall eine Rolle? War es dem Mann gelungen, dieses Teleporting auf wissenschaftliche Basis zu stellen.

Ich ließ auch die letzte Stufe zurück und hörte, wie mich ein Lachen empfing. »Ja, Sinclair, kommen Sie ruhig näher. Sie platzen ja vor Neugierde.«

Da hatte er recht.

Nicht nur vor Neugierde platzte ich, auch vor Zorn, wenn ich an die Opfer dieses Hundesohns dachte.

Dieses im Dunkeln bleiben hatte er wohl einem Film entnommen. Dann schaltete das Licht ein. Die Lampe hing unter der Decke. Sie war mit zwei Stäben befestigt und erinnerte mich an eine Dunstabzugshaube.

Ihr Licht fiel wie ein breiter kastenförmiger Streifen auf den Schreibtisch und damit auch auf den Mann mit dem kalten Gesicht.

Ich sah ihn zum erstenmal - und erschrak!

***

Nicht daß er verändert gewesen wäre, mutiert und kaum etwas Menschliches mehr an sich hatte, nein, er war schon ein Mensch. Doch von ihm strömte etwas ab, das ich nicht verstand. Daß mich zusammen- und zurückzucken ließ, das ich aufnahm wie ein sensibler Sensor, denn er war einfach fürchterlich.

Das war ein Mann ohne Gefühl.

Kälte und Grausamkeit gingen von ihm aus, gepaart mit einer kaum vorstellbaren Menschenverachtung. Dazu paßte auch sein Äußeres. Er hatte eine klumpige Gestalt, man könnte ihn als massig bezeichnen, und der Kopf schien direkt auf den Schultern zu sitzen, denn ein Hals

war so gut wie nicht zu sehen.

Seine Augen erinnerten mich an Kugeln in einem Gesicht, dessen Haut wie poliert wirkte. Sie war so gelblichbleich, und es wuchs nicht einmal ein Haar auf ihr. Das galt auch für die Augenbrauen, denn sie waren nicht vorhanden.

Das Gesicht eines Kugelfisches mit sehr dicken und feuchten Lippen, einfach widerlich.

Ich hatte mich immer davor gehütet, Menschen nach ihrem Aussehen zu beurteilen, bei diesem Mann aber vergaß ich es. Er war einfach widerlich, er war grausam, er war ein menschliches Ekel.

Wenn ich mir jemand vorstellen konnte, der diese schrecklichen Versuche unternahm, dann er. Ich hatte Mühe, meine Waffe nicht zu ziehen und kurzerhand auf ihn zu feuern und ihn für seine Taten zu bestrafen.

Ich wollte mehr wissen, ich brauchte alle Informationen. Vielleicht gab es dann noch eine Rettung.

»Überrascht?« fragte er mich. Auch seine Stimme klang unmenschlich, künstlich, als käme sie aus dem Maul eines Roboters.

»Nicht sehr.«

Die Antwort hatte ihm nicht gefallen. »Warum denn nicht?« schnappte er.

»Ich habe mir einen Typ, wie Sie es sind, schon so vorgestellt, glauben Sie mir.«

»Klingt arrogant.«

»Ist es nicht. Ich sehe es realistisch.«

»Gut, ich auch.«

»Dann sind wir uns ja einig.«

Er lachte meckernd. »Fast, mein Lieber.« Dann strich er mit den Handflächen über den Schreibtisch, ich konnte mir seine Hände genauer ansehen.

Sie waren nicht klumpig, aber auch nicht lang. Sie lagen irgendwo dazwischen. Es waren kräftige Finger und von einer, wie ich meinte, dicken Haut überzogen. »Sie haben mir Schwierigkeiten gemacht, Sinclair, wissen Sie das?«

»Ich fasse es als Kompliment auf.«

»Hm. Auch Ihren Tod?«

»Noch lebe ich.«

»Ja, schon«, gab er zu. Es klang leicht widerwillig. »Andererseits mag ich Menschen, die nicht so leicht aufgeben. Bevor Sie sterben, sollen Sie auch einiges erfahren.«

»Das hoffe ich doch.«

Er lehnte sich zurück. Da sein Stuhl einen Lederbezug aufwies, ansonsten bestand das Gestell aus verchromtem Metall, knarrte es unter ihm. »Was wollen Sie wissen?«

»Ihren Namen.«
»Ich heiße Drusow.«
Mir war schon klar, daß ich es mit einem Ausländer zu tun hatte. Allein an seiner Aussprache war es zu hören. Aber Drusow? »Das klingt russisch.«
»Ist es auch.«
»Dann stammen Sie aus diesem Land.«
»Sehr richtig.«
»Und weiter?«
»Die UdSSR ist zerfallen, und ich habe meine Möglichkeiten genutzt. Ich hatte Freunde, die dafür sorgten, daß ich meine Heimat verlassen konnte. Jetzt bin ich bereits seit einigen Monaten hier.«
»Und was haben Sie in der früheren UdSSR getan?«
»Geforscht.«
»Auf welchem Gebiet?«
Er zog seinen Mund schief. »Nennen Sie es Grenzwissenschaften. Oder muß ich Ihnen noch erklären, daß wir Russen darin große Fortschritte erzielt haben?«
»Nein, das brauchen Sie mir nicht näher zu erklären.«
»Wie schön.«
»Sie beschäftigten sich mit der Teleportation, nehme ich an.«
»Richtig. Und natürlich mit der Telekinese. Auch mit der Telepathie. Mit allem, was dazugehört, auch mit bestimmten Wellenmustern und Theorien.«
Ich nickte. »Ihre Erfolge habe ich gesehen.«
»Gut, nicht?«
Er grinste so breit, daß mir die Galle hochkam oder Magensäure in die Kehle stieg. Natürlich lagen mir zahlreiche Fragen auf der Zunge, aber ich konnte sie nicht alle auf einmal stellen und mußte sie ordnen. Er hatte sich Zeit genommen, auch ich hatte Zeit genug und kam auf sein Verschwinden aus seiner Heimat zu sprechen.
»Ja, ich hatte gute Freunde.«
»Welche?«
»Namen werde ich nicht nennen.«
Das hatte ich mir gedacht, also versuchte ich es anders herum. »Ihren Worten habe ich entnommen, daß wir uns höchstwahrscheinlich in England befinden.«
Drusow lächelte breit. »Kompliment, sie haben ins Schwarze getroffen. Wir befinden uns in der Nähe von London.«
»Schön, da wären wir schon weiter, auch unter der Erde, wie ich annehme?«
»Dieses Labor hat man mir zur Verfügung gestellt.«
Ich war wieder einen Schritt vorangekommen. Er hatte Freunde in England, Helfer, die für mich um keinen Deut besser waren als er

selbst. »Wer stellte Ihnen diese Räume zur Verfügung?«
»Kein Kommentar.«
»Ein Konzern?«
»Kein Kommentar.«
»Der Geheimdienst?«
»Ich sagte doch schon, daß ich Ihnen dazu keinen Kommentar geben werde. Es sind Menschen, die an den Fortschritt glauben, die die Menschheit weiterbringen wollen, die nicht auf der Stelle treten. Sie wollen etwas erreichen, und sie stellen mir alle Mittel zur Verfügung. Ich kann mich ausbreiten.«
»Was Sie ja schon getan haben.«
»Allerdings.«
»Und wie haben Sie es geschafft? Ich weiß doch, wie es begonnen hat, Mr. Drusow.«
»Nein!« rief er. »Sie wissen nichts, Sie wissen überhaupt nichts. Sie sind erst später eingestiegen, als dieser komische Mister Mirakel meine Kreise störte.«
»Davon hat er mir aber nichts gesagt.«
Drusow winkte ab und ließ seine flache Hand auf die Platte klatschen. »Er ist ein Narr, er weiß von nichts. Er hat nicht einmal etwas geahnt.«
»Weiter!« forderte ich ihn auf.
»Es war ein reiner Zufall, daß er mich störte. Er hat Menschen hypnotisiert, und er hat dabei geistige Kräfte, freigelegt, die meinen Kräften in die Quere kamen. Sie haben sich praktisch gekreuzt.« Er zeigte mit den Fingern, was er damit meine, indem er einige über Kreuz legte. »Westlake drang also in meine Sphäre ein, was ich nicht zulassen konnte. Deshalb ließ ich auch seine Assistentinnen verschwinden. Mit der letzten spielte ich dann. Ich habe sie praktisch umprogrammiert und für meine Zwecke eingesetzt.«
»Sie meinen Susan Carter.«
»Möglich, daß sie so hieß.«
»Und jetzt?«
Er lachte. Zuerst leise, dann lauter. »Was meinen Sie, was ich mit Westlake und dieser Frau angestellt habe, Sinclair? Wenn Sie die beiden sehen würden, dann…«
»Darauf kann ich verzichten.«
»Was wollen Sie dann tun?«
»Sie verhaften, Drusow.«
»Dachte ich mir.« Er blieb gelassen. »Und Sie glauben, daß es meine Freunde so einfach zulassen?«
»Davon gehe ich aus.«
»Sie unterschätzen ihre Macht, Sinclair. Ich werde beschützt und behandelt wie ein rohes Ei. Das sollten Sie nicht vergessen. Man steht

auf meiner Seite.«

»Das können nur irre Geister sein. Ich habe die Menschen gesehen, die ihr Teleporting durchgemacht haben. So etwas von schrecklich ist nicht zu fassen. Sie haben ja auch mich durch die Welt und wahrscheinlich durch das All geschickt…«

»Sehr richtig. War doch toll, nicht? Da sehen Sie mal, wie weit ich schon fortgeschritten bin.«

»Leider. Aber mich würde noch interessieren, wie Sie das alles schaffen.«

»Ich bin gut!«

»Das reicht mir nicht!«

»Ich bin fast perfekt. Schauen Sie sich um, das ist mein Labor. Hier arbeite ich, hier vervollkommne ich meine Arbeit. Hier mischt sich die Magie mit der Wissenschaft. Teleportation kann faszinierend sein, das müssen Sie mir glauben.«

»Kann ich mir denken. Vorausgesetzt, es wird zum Segen der Menschheit eingesetzt.«

»Davon gehe ich aus. Aber ich will auch meine Pläne zu Ende bringen. Was ich bisher getan habe, ist Stückwerk, doch ich will perfekt werden.«

Man konnte Angst bekommen, wenn man ihn so sprechen hörte. Ich wechselte das Thema und kam auf die Musik zu sprechen, die ich vor der Auflösung gehört hatte.

»Musik?« Er amüsierte sich. Es war, als würde ein Tiger lachen, bevor er sich auf die Beute stürzt.

»Nein, das war keine Musik, was sich anhörte wie schrille Melodien aus der Knochenflöte. Es entsteht immer dann, wenn sich die Beschaffenheit der Luft verändert, wenn mit deren Molekülen gespielt wird. Das ist alles. Dann hörte es sich eben an, als würde jemand auf einer Knochenflöte spielen. Musik ist doch etwas anderes. Ihm folgte dann der Wirbel, den Sie ja auch gespürt haben. Es sind die Schwingungen, diese anderen Frequenzen, gegen die Sie sich nicht wehren können, die Sie einfach übernehmen, ob Sie wollen oder nicht. Sie sind dann in den Strom hineingeraten, der Sie mit sich zerrte, das ist alles, mehr nicht.«

»Sorry, aber mir etwas zu hoch.«

Drusow, stöhnte auf. »Seien Sie froh darüber, daß ich heute meinen guten Tag habe. Noch einmal von vorn, damit auch Sie es verstehen. Beim Teleporting werden die Atome Ihres Körpers voneinander getrennt, und sie müssen sich innerhalb kürzester Zeit an einem anderen Ort wieder zusammensetzen. Das gleiche gilt für die Kleidung, die Sie tragen und auch für die Dinge, die Sie bei sich haben.«

»Und das schaffen Sie allein durch Willenskraft?«

»Vielleicht. Sehen Sie mich einfach als eine Teleporting-Maschine an, Sinclair.«

»Fällt mir schwer.«

»Warum?«

»Es gehört schon etwas dazu!«

»Das meine ich auch.«

»Und Sie sind diese Maschine. Wenn ich recht verstanden habe, brauchen Sie nicht einmal eine übermenschliche Intelligenz, denn Teleporting hat damit wohl nichts zu tun. Es gelingt Ihnen allein durch Ihre Willenskraft, nehme ich an. Es hat sicherlich auch nichts mit Instinkt zu tun. Es ist einfach nur eine Fähigkeit, die in Ihre Gene von Geburt an einprogrammiert wurde. Fassen Sie den nächsten Satz nicht als Kompliment auf. Wenn dem so ist, sind Sie für mich ein Genie.«

»Ich bedanke mich trotzdem.«

»So sehe ich es auch.«

Ich war richtig aufgeputscht und erklärte ihm, daß mir mein Versuch der Erklärung nicht reichte.

»Was wollen Sie denn noch wissen?«

»Wie es funktioniert.«

»Sie waren nahe am Ziel, Sinclair.«

»Aber nicht nahe genug.«

»Nein«, sagte Drusow und lehnte sich bequem zurück. »Ich bin ein Mensch, oder nicht? Kann ich nicht auch ein Produkt der Forschung sein, die in der ehemaligen UdSSR sehr intensiv betrieben wurde? Kann es nicht sein, daß man mich behandelt hat? Daß ich einer Familie entstamme, bei der diese Erbanlagen schon vorhanden waren und die mich gewissermaßen als Züchtung angesehen hat?«

»Worauf wollen Sie hinaus?«

»Wissen Sie, Sinclair. Ich funktioniere eben. Sie müssen es einfach so sehen. Wenn Sie einen Gegenstand betrachten, so ist dieser aus Milliarden von kleinen Punkten zusammengesetzt. Von Farben, von Licht, aber auch von Schatten und Strukturen. Sobald sie hinschauen, fangen Ihre Augen an, dies zu ordnen. Das geschieht innerhalb von Sekundenbruchteilen, und Sie sehen diesen Gegenstand so, wie er sich Ihnen präsentiert. Mit all seinen positiven und negativen Seiten. Sie brauchen auch nicht darüber nachzudenken, daß Sie sehen können. Es ist einfach so. Ihre Augen ordnen diese unzähligen Informationen einfach ein. Das ist fast wie Zauberei, aber Sie denken nicht darüber nach. Ich denke beim Teleporting auch nicht darüber nach, ich kann es einfach. Es ist mir gegeben, in die Wiege mit hineingelegt worden. Ich schaffe es.«

Als er aufhörte, um Luft zu holen, nickte ich. Es war schlimm, was er mir da eröffnet hatte. Wenn ich mir vorstellte, daß es außer ihm noch

mehr Menschen auf dieser Welt gab, die eine solche Gabe beherrschten, sträubten sich mir die Nackenhaare. In meinem Innern kroch die Angst hoch wie eine schmierige Soße, und ich hatte Mühe, ruhig zu bleiben. Es konnte auch mein Fehler sein, daß ich immer zuerst an die Folgen dachte und dabei die vor mir sitzenden Tatsachen zu stark in den Hintergrund drängte.

Er war das Genie.

Er war der Mann mit dem kalten Gesicht.

»Nun, Sinclair?«

»Ja, ich glaube Ihnen. Sie haben es ja selbst bewiesen, daß es möglich ist. Aber warum haben Sie dann die Menschen gequält? Wenn Sie es schaffen, sie aufzulösen, müßte es ihnen doch möglich sein, sie wieder so entstehen zu lassen, daß keine Anomalien zurückbleiben.«

»Das ist auch möglich.«

»Ich habe mich vom Gegenteil überzeugen können - leider.«

Drusow grinste kalt. »Vielleicht habe ich das extra gemacht!«

Der Satz traf mich. Die Kälte brökkelte von mir ab. Haß und Wut schossen in mir hoch. »Drusow«, flüsterte ich, »Sie sind ein Schwein. Ja, Sie sind ein verdammtes Schwein! Tut mir leid, daß ich dies einem Menschen so direkt sagen muß. Wahrscheinlich sind Sie kein Mensch mehr, sondern längst zu einem Neutrum ohne Gefühle geworden. Dem würde ich eher zustimmen, Drusow.«

»Regen sie sich nicht auf, Sinclair, es lohnt sich doch nicht.«

»Für mich schon, Drusow. Im Gegensatz zu Ihnen habe ich ein Gewissen. Kommen wir zu einem anderen Thema. Sie haben hier zahlreiche Geräte stehen, von denen manche eingeschaltet sind und manche nicht. Brauchen Sie die auch?«

»Überhaupt nicht.«

»Dann frage ich mich, weshalb sie hier herumstehen?«

»Reine Täuschung. In meiner Heimat sagen wir, das sind potemkinsche Dörfer, Attrappen. Natürlich sind sie zu etwas nutze, aber ich benötige Sie nicht. Ich habe nur meine Freunde davon überzeugt, daß ich sie brauche, und man hat mir jeden Gefallen getan, auch die Geräte hingestellt. Es gehört dazu.«

»Das nehme ich Ihnen nicht ab.«

»Was störte Sie daran?«

»Ganz einfach, Drusow. Auch Ihre angeblichen Freunde sollen nicht wissen, wie mächtig Sie tatsächlich sind. Denn dann würden diese versuchen, Sie zu eliminieren. Sie haben sich nämlich ein Kuckucksei mit Ihnen ins Nest gelegt. Sie wissen das, aber Ihre Freunde ahnen nichts davon. Ist es nicht so?«

Er lächelte wieder so widerlich fett. »Gut gedacht, Sinclair. Ich weiß, daß Sie ein besonderer Polizist sind. Ich habe mich bei meinen Freunden erkundigt. Man kannte dort Ihren Namen. Man hat mir

einiges über Sie berichtet, und man hat mir freigestellt, wie ich mit Ihnen umgehen soll. Es ist Ihnen egal, ob Sie leben oder nicht. Nein, es ist ihnen nicht einmal egal, Sinclair. Es würde sie kaum stören, wenn Sie nicht mehr sind, denn Ihr Wissen würde eines der größten Geheimnisse dieser Welt gefährden, verstehen Sie? Wenn meine Forschungen und meine Bemühungen zu früh ans Tageslicht kämen, wäre dies nicht gut. Ich brauche noch etwas Zeit für meine Experimente.«

»Und Menschen würden sterben oder als Veränderte, als Mutanten, umherlaufen, nicht wahr?«

Er hob die Schultern. »Was wollen sie, Sinclair? Regen Sie sich doch nicht auf, verdammt.«

»Doch, ich rege mich auf, weil ich es nämlich hasse, daß Sie so reagieren.«

»Das macht mir doch nichts.«

»Aber mir. Ich weiß nicht alles, aber ich weiß genug. Ich weiß zum Beispiel, daß Sie eine Gefahr für die gesamte Menschheit sind, Drusow.«

Er kicherte wie ein kleines Kind und amüsierte sich auch bei seiner nächsten Frage. »Und deshalb wollen Sie mich einsperren, Sinclair? Machen Sie sich nicht lächerlich. Was meinen Sie, was geschieht, wenn ich in einer Zelle stecke. Ich - mit meinen Kräften?« Er lachte jetzt schallend. »Das wäre ja ein Unding. Ich würde freikommen, ich würde mit meinen Bewachern spielen. Ich würde sie auflösen und völlig falsch zusammensetzen. Ich würde aus zwei oder drei Körpern einen einzigen machen. Soll ich Ihnen sagen, wie er dann aussieht?«

»Hören Sie auf!« fuhr ich ihn an.

»Spielen Sie hier nicht den Geschockten, Sinclair. Das ist geschehen, glauben Sie mir, das ist alles geschehen. Sie können darauf wetten oder Gift nehmen.«

»Ich verzichte.«

»Gut, dann wären wir uns einig. Haben Sie sonst noch irgendwelche Probleme, die mit meiner Person zusammenhängen und wobei ich Ihnen helfen kann?«

»Die habe ich.«

»Raus damit!«

»Sie haben auch mich teleportiert, weil ich ebenfalls in diese anderen Schwingungen hineingeriet.«

»Ganz recht.«

»Aber ich bin wieder so zurückgekehrt, wie ich zum Zeitpunkt des Verschwindens ausgesehen habe. Bei mir war alles normal. Ich frage Sie nach dem Grund. Sie haben es sicherlich nicht getan, weil ich Ihnen sympathisch bin.«

»Das brauchen Sie sich nicht einzubilden.«

»Weshalb machten Sie es?«

Er nickte. Es sah dabei aus, als würde sich der Kopf von dem allzu kurzen Hals lösen. Dann stierte er mich an. Seine Pupillen sahen aus wie von eisigen Haftschalen bedeckt. »Ich habe es nicht einmal bewußt gemacht. Beim erstenmal schon, beim zweitenmal aber hatte ich vor, Sie zu verändern. Es blieb beim Vorsatz.«

»Warum?«

»Ich habe darüber nachgedacht. Möglicherweise sind Sie innerlich zu stark und besitzen einen immensen Schutz. Das aber weiß ich nicht so genau.«

Da hatte er etwas angesprochen, worüber ich mir auch schon Gedanken gemacht hatte. Ich konnte mir auch vorstellen, daß es mein Kreuz gewesen war. Ja, es mußte mir, auf welche Weise auch immer, den Schutz gegeben haben.

»Sie überlegen?«

»Sicher.«

»Ich bin gespannt auf Ihre Lösung, Sinclair.«

»Ich habe keine.«

Er schlug mit beiden Händen auf die Schreibtischplatte. »Das glaube ich Ihnen nicht. Das nehme ich Ihnen nicht ab. Sie… Sie wollen mir keine Antwort geben.«

»Warum nicht?«

Er holte schlürfend Luft. Es hörte sich widerlich an. »Weil Sie sich unter Umständen Ihres Schutzes berauben. Aber es ist mir egal. Ich bin einfach schon zu weit in meiner Arbeit fortgeschritten, um mich von Ihnen stören zu lassen. Ich werde weitermachen, und es gibt niemand, der mich aufhalten kann. Auch wenn es außer Ihnen noch andere versuchen, denn in diesem Theater ist es nicht so ruhig geblieben. Sie alle werden früher oder später einsehen, daß sie verloren haben. Niemand kann mich stoppen, Sinclair, niemand!«

»Doch!«

Er hüpfte hoch. »Wer denn? Sie etwa?«

»Ja.«

»Und womit?«

Meine rechte Hand fuhr unter die Jacke. Blitzschnell hatte ich die Beretta hervorgeholt und richtete die Mündung auf den blanken Kugelkopf des Mannes.

»Damit, Drusow!«

***

Er blieb sitzen, er blieb gelassen, und in seinem Gesicht rührte sich überhaupt nichts. Nur die Augen hatte er etwas zusammengezogen und sah deshalb so aus, als würde er sich gedanklich mit seinen letzten Worten beschäftigen.

»Eine Waffe, Sinclair…«
»Ist unschwer zu übersehen.«
Er schüttelte den Kopf. »Wie naiv von Ihnen. Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut. Sie wollen mich mit derart profanen Mitteln töten? Wollen Sie das wirklich?«
Da hatte er mir, ohne es eigentlich zu wissen, genau die Frage gestellt, die bei mir persönliche Probleme aufwarf.
Es ging um das Schießen!
Ich hatte noch *nie* bewußt einen Menschen erschossen. Wenn jemand unter den Kugeln aus meiner Beretta gestorben war, dann war dies immer ein Akt der Notwehr gewesen. Einen waffenlosen Menschen, der mich nicht bedrohte, hatte ich noch nie getötet.
Aber ich hatte hier die Drohung ausgesprochen und mich selbst in eine Zwickmühle damit gebracht.
Würde ich es in diesem Fall fertigbringen, meine Bedenken über Bord zu werfen und einfach abzudrücken?
Ich konnte es mir nicht vorstellen.
Das war die eine Seite.
Die zweite sah anders aus. Drusow sah zwar aus wie ein Mensch, aber er hatte so wenig Gefühle wie ein zugefrorener See. Für ihn zählte nur er, zählte rein sein Erfolg, sein großer Plan, der mit seiner Erfüllung auch die Krönung seiner Existenz sein sollte. Wenn es tatsächlich dazu kam, dann hatte er auf seinem Weg dorthin zahlreiche Opfer hinterlassen. Eine Spur aus Unglücklichen, aus Mutanten, die nicht mehr leben, sondern nur noch dahinvegetieren konnten. Sie waren dann einer Nachwelt überlassen worden, die sich ihren Zustand und ihr Aussehen nicht erklären konnte und dem Problem hilflos gegenüberstand.
Ich hatte es in der Hand, dies zu verhindern. Den Stecher der Waffe nur kurz nach hinten ziehen, damit die Beretta die Kugel ausspie. So gezielt, daß sie Drusow auf der Stelle tötete.
Der Mann schaute mich an. So wie er blickte, erinnerte er mich an einen bleich geschminkten, glotzäugigen Vampir, dem man die Zähne ausgeschlagen hatte und der trotzdem noch mit offenem Mund auf dem Stuhl saß, als würde er darauf warten, daß ihm die Vampirhauer wieder nachwuchsen.
Ein kurzer Druck reichte, einer nur, dann würde er nicht mehr existieren.
Aber sein Erbe noch. Die Menschen aus den Slums, auch Mark Olson, in dessen Stirn die Zähne eingewachsen waren.
Ich focht den innerlichen Kampf aus. Ich hoffte dabei, daß Drusow mir meinen Zustand der Zerrissenheit nicht ansah, und er klappte den Mund zu wie ein Fisch das Maul.
»Wo willst du mich treffen?« fragte er. »In den Kopf. Willst du

meinen Schädel zertrümmern?«
»Es wäre eine Möglichkeit.«
»Oder mein Herz vernichten.«
»Auch das?«
Drusow kicherte mich an.. »Du wirst keine der beiden Möglichkeiten erreichen, Sinclair. Ich bin dir überlegen. Ich beherrsche nicht nur das Teleporting, ich bin selbst ein Teleporter. Das heißt, ich kann mich von einem Ort zum anderen bewegen. Ich kann mich selbst innerhalb einer winzigen Zeitspanne verschwinden lassen, um kurz danach an einer anderen Stelle wieder zusammenwachsen. Ist das was?«
»Auch schneller als eine Kugel?«
»Das ist kein Problem. Ich habe dir gesagt, wie gut ich bin. Ich sehe mich selbst als Genie an. Ich habe viel Zeit gehabt, um meine Fähigkeiten zu vervollkommnen. Eigentlich müßte ich mich freuen, daß du zu dem Entschluß gekommen bist, mich zu erschießen. Jetzt gilt es, Sinclair, nur wir beide.«
Verdammt, das half mir auch nicht. Ich war mir gegenüber ehrlich und gestand mir ein, daß mich seine Sicherheit verunsicherte. Hier war die Situation gekippt. Er gab sich überaus sicher, er lauerte darauf, daß ich mich überwand.
»Na los, Sinclair, ich warte!«
»Ja, ist gut!« Meine Stimme hatte sich heiser angehört. Ich wußte auch nicht, was da in meinem Innern heiß in die Höhe stieg, so daß ich einen roten Kopf bekam.
War es die Scham?
Fühlte ich mich schon jetzt als Mörder? Wenn ich schoß, dann stand ich mit denen auf einer Stufe.
Was war, wenn ich nicht schoß?
Dann würde Drusow eingreifen und mich dank seiner furchtbaren Fähigkeiten teleportieren.
»Was zögerst du?« Er breitete die Arme aus, grinste wieder. Drusow sah aus wie eine Gestalt aus der asiatischen Mythologie. Ein glänzendes, breites, dämonisches Monstrum, das sich seiner Macht sehr sicher war.
Musik…
Unheimliche Klänge, dieses widerliche Tirilieren. Es war der Anfang, ich wußte es.
Er hatte seine Kraft eingesetzt.
»Du oder ich, Sinclair!«
»Ich, verdammt!« brüllte ich und drückte ab.

***

Melodien aus einer unsichtbaren Knochenflöte wehten Suko entgegen. Obwohl es ihn nicht unmittelbar betraf, spürte auch er den

Sog des Unheimlichen, dieser mörderischen Kraft, die sich in dem Wagen ausgebreitet hatte.

Suko hörte den Mann, der ihm geöffnet hatte, schreien, auch die Stimme seines Chefs im Hintergrund. Um beide könnte er sich nicht kümmern. Wichtig war das, was sich auf der Ladefläche abspielte und Suko wie ein Schock traf.

Drei Männer hatten auf das Wesen achtgeben sollen. Sie konnten es nicht mehr tun. Sie lagen auf dem Boden der Ladefläche verkrümmt und leblos.

Das Wesen allerdings handelte.

Auf dem Tisch lag es noch immer, aber es bewegte sich. Suko hatte zuerst vorgehabt, den Wagen zu entern, diesen Plan ließ er fallen, weil er sich auf die Mutation konzentrieren wollte und sich zudem nicht in persönlicher Gefahr befand.

Zu fassen war es nicht, was er sah. Es mußte einfach akzeptiert werden, aber nicht von ihm allein, denn Sir James stand links neben ihm. Er hatte es nicht mehr ausgehalten, und ihn konnte Suko nicht einfach wegschicken.

Der Superintendent war geschockt. Er enthielt sich eines Kommentars. Aber seine Augen hinter den dicken Brillengläsern waren noch größer geworden. Seine sonst immer so korrekt sitzende Melone saß schief, doch niemand hätte angesichts dieser schrecklichen Situation darüber auch nur lächeln können.

Das Unbegreifliche spielte sich weiterhin auf dem fahrbaren Tisch ab, dessen Räder von den Männern festgestellt worden waren.

Der Körper war noch vorhanden, aber er verschwand auch immer wieder. Er vibrierte, er löste sich auf, er entstand neu, wobei er immer wieder andere Bilder schuf, die sich an makabrem Aussehen überbieten wollten.

Grauenhafte Mutationen bekamen Suko und sein Chef zu sehen. Körper, die auch weiterhin zusammenblieben, die aber dabei ihre Form ständig wechselten. Jedesmal, wenn sie neu entstanden, sahen sie wieder anders aus. Die Bilder erfolgten in einer dermaßen schnellen Reihenfolge, daß Sir James und Suko das jeweilige neue Aussehen niemals so recht mitbekamen und auch irgendwo darüber froh waren, nicht permanent mit dem wechselnden Schrecken so überdeutlich konfrontiert zu werden.

Suko hörte noch, wie sein Chef von einem Eingriff in die Schöpfung sprach. Er selbst gab dazu keinen Kommentar ab, statt dessen sah er sich die wechselhaften Bilder an und diese furchtbaren Mutationen, die sich in einer ständigen Bewegung befanden, denn die einzelnen Prozesse liefen so rasch hintereinander ab, daß es fließend aussah.

So etwas war einfach nicht zu begreifen. Es hatte zudem keinen Sinn, länger darüber nachzudenken.

Außerdem wurden sie abgelenkt, und Suko fragte sich verzweifelt, was er unternehmen konnte.

Nichts, gar nichts mehr.

Auf einmal war der Wagen leer.

Es gab keine zusammengewachsenen Körper mehr, die sich veränderten, weil sie in den Teleporting-Mechanismus hineingeraten waren. Derjenige, der die andere Kraft führte, hatte sie geholt.

Einfach so…

Suko bekam mit, wie Sir James schwankte, Er mußte sich am Rand der offenen Ladetür festhalten, und hinter sich vernahm er keuchende Laute. Der vierte Mann stand kurz davor, sich zu übergeben.

Hinter ihnen hatten andere Fahrzeuge angehalten. Hupen dröhnten auf, die auch Sir James aus seiner Erstarrung rissen.

Er drehte sich um und gab dem Polizisten die Order, keinen Menschen an den Wagen heran zu lassen.

»Ich steige ein«, sagte Suko.

»Nein, Sie werden…«

»Doch, Sir, ich muß mich auch um die Männer kümmern. Das ist einfach Pflicht.«

Der Superintendent sagte nichts mehr, er ließ Suko gehen. Wohl fühlte sich der Inspektor nicht, als er auf die Ladefläche stieg. Suko erwartete, daß man ihn nicht in Ruhe ließ und mit ihm das gleiche versuchen würde wie mit der Mutation.

Das traf nicht ein.

Der Tisch interessierte ihn nicht. Für ihn waren die Mitglieder der Spezialeinheit wichtig, die so verkrümmt auf dem Boden lagen und aussahen wie tot.

Suko kümmerte sich um den ersten.

Er lebte.

Nur eine Hand sah aus, als hätte er sie in Feuer gehalten. Die Fläche war angekohlt.

Bei dem zweiten war es das Gesicht, bei dem dritten gar nichts. Er hatte weiter weg gestanden.

Suko lud die Menschen aus.

Sir James war in seinen Wagen getaucht. Der Chauffeur und der Kollege aus der Spezialtruppe waren damit beschäftigt, die Neugierigen zurückzudrängen, was ihnen schwer genug fiel, denn wo es was zu sehen gab, versammelten sich sofort die Gaffer. Neugier war eben menschlich.

Sir James tauchte wieder auf. »Ich habe Alarm gegeben«, sagte er. »Es wird nicht lange dauern, dann sind hier mehrere Wagen, so daß wir die Straße sperren können.«

»Das ist gut.«

»Was ist mit den Männern?«

»Sie leben, Sir. Zwei von ihnen sind aber leicht verbrannt. Erklären kann ich mir das auch nicht.«

»Schlimm?«

»Keinesfalls. Sie werden es überleben.«

»Die Ambulanz wird auch hier erscheinen«, sagte der Superintendent. Mit einem weißen Taschentuch wischte er über die Gläser seiner Brille. »Verdammt noch mal, wenn das so weitergeht, lasse ich mich pensionieren. Wollen Sie darüber sprechen?«

»Natürlich.«

»Was ist es gewesen, Suko?«

»Teleportation in seiner fast perfekten Form, Sir. Sie verschwanden, sie entstanden, und sie haben sich zwischendurch immer wieder verändert. Alles ging so schnell, daß ich die einzelnen Stufen und Formen der Verwandlung nicht behalten habe. Aber das haben auch Sie gesehen. Ich jedenfalls bin froh darüber, daß ich nicht alles mitbekam.«

»Stimmt.« Sir James schaute in den Wagen hinein. »Wer, Suko, steckte dahinter?«

»Ich weiß es nicht, Sir.«

»Und wo befindet sich diese Mutation jetzt?«

»Das kann ich Ihnen auch nicht sagen.«

»Aber ich.«

»Was meinen Sie damit?«

Sir James räusperte sich. Ihn durchfloß ein Schüttelfrost. Schnaufend holte er Luft. Danach redete er schnell, denn das Sirenengeheul der sich nähernden Fahrzeuge zerschnitt bereits die Stille der Nacht. »Sie müssen dort sein, wo sich auch die Zentrale befindet. Es gibt keine andere Lösung.« Er ballte die Hand zur Faust. »Wo wir auch den Chef des Ganzen, diesen Super-Teleporter, finden können.«

»Keine Einwände, Sir.«

»Aber…?«

Suko krauste die Stirn. »Wenn Sie mir sagen können, wo wir anfangen sollen zu suchen, dann esse ich Chiefinspektor Tanners Hut ganz ohne Pfeffer und Salz.«

»Das würde ich gern sehen. Leider muß ich wohl darauf verzichten. Die können sich auf der gesamten Welt aufhalten. Entfernungen von Tausenden von Meilen zu überbrücken, dauerte bei ihnen nicht länger als ein Lidschlag. Wir sind überfragt, wir stehen im Nebel, Suko, der immer dichter wird. Und das Problem John Sinclair ist ebenfalls noch nicht gelöst.«

Sir James drehte den Kopf zur Seite, weil er vom Schein des Rotlichts nicht geblendet werden wollte. »Bleibt es denn bei Ihrer Theorie, die sich auf den Geheimdienst stützt?«

»Ja.«

Der Superintendent hob die Schultern. Dann sackte er förmlich zusammen. Suko konnte sich nicht daran erinnern, ihn je so deprimiert gesehen zu haben. »Der Secret Service ist für uns unantastbar«, erklärte er. »Ihre Theorie mag stimmen, Suko, aber wir kommen da nicht heran. Was die nicht sagen wollen, das behalten sie auch für sich. Obwohl wir ihnen so manchen Gefallen getan haben.«

»Da sagen Sie was, Sir.«

Die Polizisten hatten ihre Wagen verlassen. Sir James persönlich gab die Anweisungen. Rotweiße Bänder wurden ausgerollt und mit diesem für jeden sichtbaren Zeichen die Straße abgesperrt. Das dunkle Pflaster glänzte wie Lack, auf dem sich der Widerschein als blutroter Streifen drehte. Sanitäter eilten herbei, geführt von dem Fahrer des Transporters.

Suko machte Platz.

Die drei Männer im Wagen waren noch immer bewußtlos. Der Reihe nach wurden sie auf die Tragen gelegt.

Suko hätte mit dem einen oder anderen gern ein paar Worte gewechselt. Vielleicht hätte er von ihnen mehr über die unheimlichen Vorgänge erfahren können.

Nach Spuren zu suchen, hatte keinen Sinn. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als zurück zum Yard zu fahren, eine theoretische Spur aufzunehmen und dann abwarten, ob es John Sinclair gelungen war, sich zu befreien oder etwas zu erreichen.

Der Sanitätswagen verschwand wieder. Sir James sprach mit den Uniformierten. Die Straßensperre konnte aufgehoben werden. Mit mürrischen Gesichtern begaben sich die Fahrer wieder in ihre Autos. Sie hätten gern mehr erlebt, das stand fest.

»Ich möchte nicht mit Ihnen fahren, Sir. Ich bleibe im Transporter.«

Sir James dachte nach. »Auf der Ladefläche, nehme ich an.«

»Ja.«

»Hoffen Sie darauf, daß sich diese schreckliche Mutation noch einmal dort materialisiert?«

Suko hob die Schultern. »Man kann nur von hoffen sprechen. Sollte es nicht so sein, habe ich eben Pech gehabt.«

»Und sollte es so sein, könnte es passieren, daß ich Sie in einer anderen Form wiedersehe - oder?«

Suko schaute zu Boden. Mit dieser Frage hatte er gerechnet, deshalb wich er bei seiner Erwiderung auch dem direkten Blick seines Vorgesetzten aus. »Ich denke schon, daß ich damit den richtigen Entschluß gefaßt habe, Sir.«

»In Anbetracht der Lage bin ich dagegen.«

»Ist das ein Befehl?«

»Nur ein Ratschlag.«

»Gestatten Sie, daß ich ihn nicht befolge.«

Suko sah das Lächeln auf dem Gesicht seines Chefs. »So hätte ich in Ihrem Alter auch gehandelt. Okay, ich drücke Ihnen die Daumen, Suko.«

»Danke.«

Sir James sagte dem Fahrer Bescheid. Was sie besprachen, hörte Suko nicht mehr. Er war bereits auf die Ladefläche geklettert und hatte die Tür von innen zugezogen.

Der dumpfe Schlag ließ bei ihm eine Gänsehaut zurück. Er hatte plötzlich das Gefühl, zu frieren.

Auch der Fahrer war eingestiegen.

Er ließ den Motor an.

Das Vibrieren durchzog das gesamte Fahrzeug. Suko hatte auf einer quereingebauten Bank seinen Platz gefunden. Was er tat, hatte mit einem Plan nicht viel zu tun. Er handelte mehr nach Gefühl.

Aber auch das konnte trügen…

***

Der Wagen war kaum um die erste Kurve gefahren, als Suko anfing, sich unwohl zu fühlen.

Er konnte den Grund nicht nennen, denn um ihn herum war nichts, einfach gar nichts.

Keine sichtbare Gefahr, nur die Einrichtung und das Licht. Es drang aus einer unter der Decke befestigten Lampe, die durch ein Gitter geschützt war.

Vor ihm stand der Tisch.

Er wackelte, aber er rollte weder vor noch zurück, da seine Räder festklemmten. Hier hatte sich dieses Grauen abgespielt, hier war die furchtbare Veränderung eingetreten, da hatte Suko gesehen, wie sich die Gestalten innerhalb von Sekunden immer in andere Formen pressen ließen und Bilder des Grauens schufen.

Wer schaffte so etwas?

Der Geheimdienst selbst nicht. Suko konnte sich sehr wohl vorstellen, daß sich der Secret Service eines Helfers bediente, der diese Fähigkeit beherrschte. Auch da kam er auf keinen grünen Zweig.

So konzentriert und intensiv er auch darüber nachdachte, er kannte keinen Menschen, der dazu fähig gewesen wäre.

Dann ein Dämon…

Suko dachte wieder an den Vampir, den er gesehen hatte. Mittlerweile schon zweimal. Und dies wiederum ließ darauf schließen, daß möglicherweise noch eine andere Kraft im Hintergrund lauerte, um letztendlich als lachende dritte abzukassieren.

Vampire, Dracula II!

So etwas hätte ihm noch gefehlt. Dann wäre er zu einem noch größeren Problem geworden. In den letzten Wochen war es still um

ihn gewesen. Suko hoffte, daß dies noch eine Weile anhielt.

Die Luft war nicht gut. Sie roch so seltsam. Ein sonderbares Gemisch aus muffigen Kleidern, Waffenöl und aus einem sehr reinen Stoff, der bei einem Gewitter entsteht und bei starken Entladungen.

Vergleichbar mit Ozon.

Konnte es sein, daß dieses Element bei diesen ständigen Verwandlungen entstanden war?

Suko stand auf. Da der Wagen etwas schaukelte, hatte er Schwierigkeiten mit dem Gleichgewicht und mußte sich abstützen. Er beugte sich vor, weil er spüren wollte, ob sich in unmittelbarer Nähe des Tisches noch die andere Kraft erhalten hatte.

Da war etwas zu spüren…

Suko merkte es daran, wie ein Schauer über sein Handgelenk floß und die kleinen Härchen erfaßte, so daß sie sich aufstellten. Normal war das nicht.

Er zog sich wieder zurück.

Was tun?

Die Dämonenpeitsche ziehen und abwarten, ob diese schreckliche Mutation wieder erschien. Wenn sie angriff, konnte er sich wehren, er hatte auch mit der Beretta schießen können.

In den nächsten Sekunden geschah nichts Außergewöhnliches, nur daß Suko das Gefühl für eine andere Macht bekam, die hier Einkehr gehalten hatte.

Sie war nicht zu sehen, aber sie war da.

Er konzentrierte sich wieder auf den Tisch. Mit einer sicheren Bewegung zog er die Peitsche hervor.

Er schlug einmal den Kreis. Drei Riemen rutschten hervor.

Er steckte die Peitsche wieder in den Gürtel.

Dann überprüfte er die Beretta. Sie war okay.

Auch der Stab saß an der richtigen Stelle.

Erst jetzt wurde Suko bewußt, daß er sich für eine Auseinandersetzung bereit gemacht hatte. Er rechnete damit, daß sie stattfinden würde. Die Vorwarnung war einfach nicht grundlos erfolgt.

Es passierte dort, wo es auch zuvor stattgefunden hatte. Suko hatte sich gerade über die Stirn gewischt, als er die Luftbewegungen über dem Tisch sah.

Und er hörte die Musik.

Ein fern klingendes Heulen und Jammern, produziert von der unheimlichen Knochenflöte, die so jammerte wie der Wind durch uralte Gruften. Zugleich entstand der Sog.

Jedoch nicht bei Suko, sondern direkt über dem Tisch hörte er das Brausen.

Er zog die Dämonenpeitsche wieder hervor.

Das Lachen ließ ihn zusammenzucken.

Einen Herzschlag später sah er die Gestalt. Er kannte diesen widerlichen Glatzkopf nicht, doch er wußte sofort, wen er da vor sich hatte…

***

Ich hatte geschossen! Verdammt, ich hatte es getan und mich überwunden. Zum erstenmal war ich dabei nicht unmittelbar bedroht worden. Es war also keine Notwehrsituation entstanden. Ich hatte bewußt auf eine Person geschossen, die mich nicht bedrohte, und ich hatte sie auch nicht töten, sondern nur verletzen wollen. Wichtig war, daß ich die Menschheit von dieser Geißel befreite.

Hatte ich getroffen?

Ja, wenn es nach den normalen Regeln gegangen wäre. Aus dieser Entfernung hätte ich nicht vorbeischießen können. Ich war kein Neuling, ich befand mich im Training, der Vorgang war völlig normal abgelaufen.

Und doch hatte die Kugel Drusow nicht erwischt. Er war schneller gewesen als sie und mußte sich in dem Moment, als ich abdrückte, blitzartig entmaterialisiert haben.

Die geweihte Silberkugel hatte auch ein Ziel gefunden. Nur nicht den Körper dieses Monstrums. Sie steckte jetzt in der dicken Rückenlehne des Schreibtischsessels. Das Leder war so wulstig, daß die Kugel nicht wieder an der anderen Seite herausgedrungen war.

Dieses jähe Erkennen ließ mich schaudern. Es war furchtbar, ich ging davon aus, daß mir Drusow überlegen war, daß ich ihn auf eine derartige Art und Weise nicht ausschalten konnte.

Ich sah ihn auch nicht mehr.

Er hätte wer weiß wo sein können, in einem fernen Land, auf einem fernen Planeten, aber dorthin hatte er sich nicht zurückgezogen. Er befand sich hinter mir.

Ich hörte ihn lachen!

Ich beging nicht den Fehler, auf der Stelle herumzuwirbeln, sondern blieb erst einmal stehen. Meine Schultern zuckten, was wie ein Signal wirkte, denn erst jetzt drehte ich mich.

Das Lachen verstummte.

Ich hielt die Waffe noch immer fest. Die Mündung allerdings wies schräg zu Boden. Ein zweites Mal würde ich mich nicht mehr so hinters Licht führen lassen.

Er stand vor mir.

Ich sah ihn ganz, von Kopf bis Fuß und mußte schlucken, denn mit diesem Anblick hätte ich nicht gerechnet.

Drusow sah auf eine bestimmte Art und Weise schrecklich aus, ohne jedoch als Mutation bezeichnet werden zu können. Es paßte nur einiges nicht in die Reihe, wie man so schön sagt. Bei ihm hatte sich

die Natur vergaloppiert.

Da war der haarlose Kopf, das glatte Gesicht, die runden Augen ohne Brauen. Dann der Oberkörper.

Nicht direkt fett, aber schon rund und leicht tonnig. Jedenfalls ziemlich schwer und zu schwer für seine Beine, die dünn und krumm waren, als könnten sie das Gewicht nicht lange halten. Zudem waren sie zu kurz. Sie paßten von der Proportion her einfach nicht zum übrigen Körper. Auf mich machten sie den Eindruck von durchgebogenen Stöcken.

Erst jetzt achtete ich auf seine Kleidung. Normal kam sie mir auch nicht vor. Als er saß, hatte ich gedacht, er wäre mit einem Hemd bekleidet gewesen, das stimmte auch nicht ganz. Er trug so etwas wie einen Kittel, einen Kaftan oder ein Totenhemd, das über dem kugeligen Bauch stramm saß und erst dort aufhörte, wo seine kurzen Stelzenbeine begannen. Das war Irrsinn, lächerlich, aber ich hütete mich davor, auch nur zu grinsen, dieser Drusow war höllisch gefährlich, trotz seiner lächerlichen Erscheinung.

Er glotzte mich an. Dann lächelte er und spitzte kurz danach die Lippen, um ein Lied zu pfeifen.

Eine schrille Melodie, sein privater Triumphmarsch.

»Was soll das?«

Das Pfeifen hörte auf. »Ich bin besser!« stellte er fest und wedelte dabei mit seinen normal langen Armen. »Ja, ich bin besser als du. Du hast dich geirrt.«

»Vielleicht!«

»Schneller als eine Kugel, Sinclair. Ist das nicht der Traum vieler Menschen?«

»Kann sein.«

»Ich bin so gut!« Der Satz klang überheblich. Er fühlte sich unwahrscheinlich sicher. Er genoß es, mich geleimt zu haben, und bei ihm konnte ich mir vorstellen, daß er zu einem Gegenangriff ansetzte.

Aber es gab auch eine Hoffnung.

Einige Male hatte er mich auf eine Teleporting-Reise geschickt und mich immer wieder völlig normal zurückgeholt. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß er es gern getan hatte. Auch würde das nicht seinen Plänen entsprechen, denn er durfte mich einfach nicht so lassen, wie ich war. Trotz seiner Kraft bildete ich noch eine große Gefahr für ihn. Wahrscheinlich konnte er mich nicht richtig einschätzen.

»Wo willst du hin, Sinclair?« Er sprach und leckte dabei über seine Lippen. Es sah widerlich aus.

»Wie meinen Sie das?«

»Nun, ich habe keine Lust mehr, mich noch lange mit dir herumzuärgern. Ich werde dich irgendwohin teleportieren. Du kannst es dir aussuchen, du bist…«

»Ich will etwas anderes!«
»Und was?«
»Ich möchte mit dir dorthin gehen, wo die Gefangenen festgehalten werden. Zu den Zellen.«
Auch er konnte Überraschung zeigen, das sah ich, als seine Augenbrauen zuckten. Gleichzeitig öffnete er den Mund und zischte mir etwas entgegen.
»Überrascht?«
»Bin ich. Warum willst du dahin?«
Erst jetzt ›stolperte‹ ich über den Klang seiner Stimme. Sie hörte sich so ungewöhnlich an. Er war weder Mann noch Frau. Er sprach nie tief oder hoch. Beide Tonarten schwangen zugleich mit. Einmal wie ein Mann, dann wie eine Frau. Wenn sich diese beiden Tonarten zusammenfügten, produzierte er Laute, die kaum zu beschreiben waren. Höchstens vergleichbar mit einer Tür, die knarrte und quietschte, und mich schüttelte es dabei.
»Ich warte, Sinclair!«
»Weiß ich, keine Sorge. Da sind Menschen, verstehst du? Sie sehen furchtbar aus. Du hast sie geholt. Warum?«
»Um meinen Freunden zu beweisen, wie gut ich bin. Sie wollen Erfolge sehen.«
»Experiment mit Menschen?«
»Ja!« Als er die Antwort gab, fing er an zu strahlen. Auf seinem Gesicht schien die Sonne aufzugehen.
In mir kochte die Wut hoch. Ich hatte Mühe, ruhig zu bleiben und nicht das Magazin zu leeren. Aber das hätte keinen Sinn gehabt. Er wäre allen Kugeln ausgewichen.
»Das schaffst du also?«
Drusow nickte. Er wirkte wie ein zu groß geratenes Kind, das sich diebisch freute.
»Dann bist du gut.«
»Noch besser.« Er hatte den Hintersinn meiner Bemerkung nicht begriffen, was auch gut war.
Ich steuerte mein Ziel langsam an. »Nun, wenn du so gut bist, könntest du es auch mir beweisen.«
Ich verfiel in den vertraulichen Tonfall, um ihn noch stärker abzulenken.
»Was willst du denn?«
»Das ist eigentlich ganz einfach. Ich möchte, daß du es mir vormachst. Du würdest mir einen großen Gefallen tun, wenn du in meinem Beisein die Experimente durchführst.«
»Wie du willst. Und dann?«
»Reden wir weiter!« Ich hatte gedacht, ihn überzeugt zu haben, was leider ein Irrtum war.

»Nein, Sinclair, nein und überhaupt nicht. Erst wirst du mir sagen, was ich dir beweisen soll.«

»Mach sie wieder normal!«

Er schnappte nach Luft. »Wie meinst du?«

»Mach sie wieder normal. Ich will diese Menschen so sehen, wie sie einmal gewesen sind.«

Er lachte nicht, er geierte. Er blökte mich an. Gelber Speichel floß dabei aus seinem Mund. Mit dem Ärmel wischte er sich die Lippen frei. Dann schüttelte er den Kopf. »Nein, nein, nein! Das werde ich nicht. Sie sind meine Beweise, und ich schwöre dir, daß noch welche hinzukommen. Ich bin meinen Freunden etwas schuldig. Aber ich bin ihnen zunächst schuldig, daß ich dich verändere.«

»Schaffst du das?«

»0 ja, ich habe es bisher immer geschafft. Mir konnte keiner entkommen. Meine Kräfte sind einfach zu stark. Sie sind mir von einer höheren Macht gegeben worden, der ich wahnsinnig dankbar bin, verstehst du das, Sinclair? Eine höhere Macht hat mich als Richter ausersehen. Schon meine Mutter hat mir damals gesagt, daß ich zu den Auserwählten gehöre. Als Kind hatte ich bereits die großen Fähigkeiten, obwohl mich andere auslachten wegen meines Aussehens. Ich blieb bei meiner Mutter, denn der Vater lehnte mich ab. Er haßte mich sogar. Ich habe dann dafür gesorgt, daß es ihn nicht mehr gibt. Er ist zu meinem ersten Versuchskaninchen geworden, wenn du verstehst.«

»Ja, ich verstehe.«

Drusow grinste breit. »Es war einfach wunderbar und herrlich. Ich fühle mich so gut. Ich bin jetzt voll dabei. Ich kann dir nur sagen, daß ich es mir leisten kann, diejenigen zu holen, die ich haben will. Und wäre dieser Westlake mir nicht durch seine verfluchte Hypnose in die Quere gekommen, wäre alles anders gelaufen. Dann wäre ich schon weiter gewesen, so aber muß ich mich erst um dich kümmern, was ich allerdings gern tue.«

Das glaubte ich ihm aufs Wort. Er hatte Westlake angesprochen. Danach fragte ich ihn: »Was ist mit dem Mann, der sich Mister Mirakel nennt? Was hast du mit ihm getan?«

Wieder reagierte Drusow wie ein Kind, als er seine bleichen, pummligen Hände rieb. Weil dabei Fett und Fett aufeinanderklatschten, entstanden widerliche Geräusche. »Er ist nicht mehr allein.«

»Was heißt das?«

»Ich habe ihn bestraft.«

Noch immer wußte ich nicht Bescheid. »Wieso denn bestraft? Was soll das bedeuten?«

»Ja, ich habe ihn und die andere bestraft. Sie haben mich geärgert.

Sie sind mir in die Quere gekommen, und dafür sollten sie büßen. Ich habe ihre Atome und Moleküle wieder zusammengefügt. Ich habe das Teleporting gespielt, doch mit einigen kleinen Veränderungen, wie ich zugeben muß. Ich erlaubte mir einen kleinen Scherz. Kennst du das geflügelte Wort, das da heißt: Aus zwei mach eins?«

Ich räusperte mich und erwiderte leise und gedehnt. »Ja, das kenne ich gut.«

»Ich habe es in die Praxis umgesetzt.« Er sagte es voller Stolz. Sogar seine Brust schwoll dabei an.

Ich mußte ausgesehen haben wie jemand, der es nicht packte. Der nicht begreifen wollte. Es war einfach zu schlimm, aber ich durfte die Augen nicht vor den Tatsachen verschließen.

»Das ist doch Irrsinn - oder?«

»Eine Bestrafung«, sagte er kichernd. »Aus zwei mach eins.« Er sah aus wie jemand, der dicht davor stand, vor Freude ein Tänzchen hinzulegen, doch er hielt sich zurück.

Ich wollte es noch genauer wissen, obwohl es eigentlich schon feststand. »Sie… sie sind zusammengewachsen?«

Drusow verdrehte die Hände. »Ja, so ungefähr. Aber nicht nur das. Es ist mir leider nicht gelungen«, sagte er und lachte anschließend meckernd. »Die Atome und Moleküle so wieder zusammenzusetzen, wie sie es verdient hätten. Du wirst schon etwas Mühe haben, um sie auseinanderhalten zu können.«

Ich hätte am liebsten die Augen geschlossen und mich von diesem Ort des Grauens weit weg gewünscht. Aber ich blieb stehen, ich durfte jetzt nicht kneifen und mußte eine Möglichkeit finden, um diesem verdammten Satan das Handwerk zu legen und seine Experimente nach Möglichkeit wieder rückgängig zu machen.

»Was glotzt du so?« fuhr er mich an.

»Keine Sorge, ich mußte es erst verdauen. Nur habe ich sie hier nicht gesehen.«

»Das sind sie auch nicht.«

»Wo finde ich sie dann?«

»Vielleicht zeige ich sie dir.«

»Dann sind sie nicht hier?«

»Richtig.« Es blieb bei diesem einen Wort. Er kam mir plötzlich sehr nervös vor. Sein Mund zuckte, er verdrehte die Augen, schaute mich dabei an und gleichzeitig zur Seite, ein schreckliches Schielen, und mich schüttelte es. »Sie versuchen alles!« flüsterte er, »aber sie haben sich geirrt. Ich bin noch ihr Herr und Meister. Sie sind mir unterlegen, auch wenn sie so tun, als wären sie es nicht. Sinclair, gleich wirst du etwas erleben, denn ich kann Dinge erkennen, die du nicht siehst. Ich bin mit ihnen trotz allem zusammen. Es gibt eine Verbindung zwischen uns, die sehr stark ist. Du wirst dich wundern. Ja, du wirst

dich wundern. Bleib da stehen, wo du bist. Noch gebe ich dir eine Chance. Hüte dich davor, zu verschwinden. Ich muß selbst etwas regeln…«

Noch während seiner Worte hatte ich als ferne Untermalung die unheimliche Knochenmusik gehört.

Dann bekam ich mit eigenen Augen mit, wie er sich selbst verschwinden ließ.

Es war kaum zu fassen, aber über seinen Körper glitt plötzlich ein zuckender Hauch, ein Schimmern. Die Luft drehte sich, ich hörte ihr Fauchen, und gleichzeitig wurde Drusows Gestalt feinstofflich. Ich konnte noch durch ihn hindurchschauen, dann war er nicht mehr da.

Ich stand allein.

Wie lange?

Höchstens für die Dauer von einer Sekunde. Genau an der Stelle, wo er sich aufgehalten hatte, passierte etwas anderes. Wieder erklang die Musik. Die Luft zischte und brodelte. Ich nutzte dabei die Zeit aus, um die Kette mit dem Kreuz über meinen Kopf zu streifen. Beides ließ ich in der Tasche verschwinden.

Drusow war weg.

Ein anderes Wesen erschien genau an der Stelle, wo er sich aufgehalten hatte.

Aus zwei mach eins.

Er hatte es mir gesagt.

Jetzt sah ich den Beweis.

Die Gestalt war eine Mischung aus Mann und Frau. Hugo Westlake und Susan Carter waren zusammengewachsen als zwei mutierte und nicht mehr normale Körper…

***

Drusow war ebenso überrascht wie Suko. Zusammengeduckt hockte er auf dem schmalen Tisch und starrte den Inspektor aus seinen runden Augen böse an.

Auch Suko war dermaßen überrascht, daß er nichts tun konnte. Er stellte nur fest, daß diese Gestalt für seinen runden, leicht fetten Körper zu kurze Beine hatte. Da stimmten die Proportionen einfach nicht, als hätte sich die Natur einen Witz erlaubt.

Die Gestalt zitterte noch. Sie sah dabei aus, als würde sie jeden Moment wieder verschwinden und wäre nur für eine kurze Übergangsphase hier erschienen.

Das wollte und konnte Suko nicht zulassen. Zum erstenmal hatte er die Person gesehen, die hinter diesen Vorgängen steckte. Das mußte der Initiator sein, der Mann im Hintergrund, das Wesen, das alles leitete und aus Menschen Monstren machte.

Suko hörte auch die Musik. Wie unsichtbare Schwingen umgab sie

die abstoßende Gestalt. Auch das seltsame Rauschen war noch geblieben. Er wirkte tatsächlich wie auf der Durchreise.

Beide hatten sich nicht bewegt, und Suko war der erste, der sich den Anschein einer Bewegung gab.

Das merkte Drusow. Er sprach ihn an, und Suko wunderte sich über die unwirkliche Stimme, eine Mischung zwischen Mann und Frau. Hell und dunkel tönte die Stimme. »Du bist der zweite!«

»Wer ist der erste?«

»Sinclair!«

Suko schrak zusammen. Zum erstenmal war der Name seines Freundes gefallen. Diese Gestalt wußte mehr, ja, sie war über ihn informiert. Er riß sich jetzt zusammen. Nur die Nerven bewahren, das war ungemein wichtig. Keinen Fehler machen, nicht in Panik verfallen. Es mußte eine Chance geben. Dieser ungewöhnliche Mensch war sicherlich nicht grundlos erschienen.

»Du kennst ihn?«

»Er ist bei mir!«

»Wo ist das?«

Drusow warf den glatten Schädel zurück. Wie er auf dem Tisch hockte, sah er aus wie ein weiß angestrichener Buddha. Nur war er das Gegenteil davon, und als er seinen häßlichen Kopf wieder nach vorn beugte, da wartete Suko noch immer auf die Antwort. Er merkte nicht, daß der Wagen in eine Linkskurve rollte, ihm waren die Äußerlichkeiten egal geworden, er wollte nur ihn und natürlich auch John Sinclair. »Du hast mir noch keine Antwort gegeben.«

»Na und?«

»Ich will wissen, wo sich John Sinclair aufhält, zum Teufel!«

»Nicht bei ihm!«

»Wo dann?«

»Ich habe ihn geholt. Ich habe alle geholt, und ich werde noch viele Menschen zu mir holen. Ich bin der Anfang, und ich bin gleichzeitig so etwas wie ein König. Ich habe es der Menschheit gezeigt, und ich werde es ihr noch zeigen. Ich habe auch Westlake und Susan Carter aus diesem Gefängnis geholt, damit du sehen kannst, wie gewaltig meine Macht schon jetzt ist.«

»Wo sind die beiden?«

»Auch bei ihm!«

»Und was willst du hier?«

Der Mund in dem runden Kugelgesicht verzog sich zu einem widerlich süffisanten Lächeln. »Ich wollte sehen, wie der Mann aussieht, der es noch gewagt hat, sich gegen mich zu stellen.«

»Jetzt siehst du mich!«

»Es reicht mir.«

»Was willst du wirklich?«

»Ich werde wieder verschwinden. Meine Kraft steht noch, das solltest du gemerkt haben.«

»Dann läßt du mich allein?«

»Keine Sorge, ich werde noch einmal zurückkehren und auch dich holen. Du bist der nächste auf der Liste. Alle, die sich offen gegen mich gestellt haben, sind an der Reihe. Ich werde keinen schonen, das habe ich mir vorgenommen!«

Suko wußte, daß es keine leeren Versprechungen waren, die er da gehört hatte. Viel Zeit blieb ihm nicht. Er mußte sich entscheiden, und zwar innerhalb der nächsten Sekunden, denn das Gesicht der Gestalt war noch mehr erstarrt, und gleichzeitig vernahm Suko die Musik wesentlich lauter als zuvor.

Jammern und Kreischen, das schreckliche Tirilieren, diese unheimlichen Geräusche.

Ein Startsignal?

Es mußte so sein, und Suko hatte sich auch entschlossen. Er wollte nicht zurückbleiben, er mußte dorthin, wo sich sein Freund John Sinclair aufhielt. Nur gemeinsam würden sie es schaffen, diese Bestie zu besiegen.

Er warf sich vor.

Bisher hatte er außerhalb des Kraftzentrums gestanden, nun aber schleuderte er seinen Körper auf Drusow zu, der von dieser Aktion völlig überrascht wurde.

Daß sich jemand freiwillig in die gefährlichen Schwingungen hineinbegab, wollte ihm nicht in den Kopf. Aber Suko klammerte sich an ihm fest. Noch hatte sich der Widerling nicht aufgelöst. Unter seinen Händen spürte Suko den Widerstand, er hörte die schrille Musik und bemerkte die Kraft, die an ihm riß.

Das war der Anfang!

Und wie sah das Ende aus?

Das Gesicht des Widerlings bewegte sich dicht vor Sukos Augen, obwohl es ruhig war. Nur kam es dem Inspektor so vor, was natürlich seinen Grund hatte.

Die fremde Kraft war nicht mehr zu stoppen. Suko hörte sich selbst schreien. Mehr vor Überraschung als vor Schmerzen, denn nun riß die andere Kraft an ihm.

Sie zerrte ihn mit sich.

Sie war stark, sie rotierte. Die Umrisse des Fahrzeugs verschwanden, aber sie lösten sich nicht auf, sondern Suko. Zum erstenmal bekam er diesen Vorgang mit. Noch einmal zuckte der Gedanke in seinem Hirn auf, ob er nicht doch einen Fehler begangen hatte.

Nein… kein Zurück mehr…

Dunkelheit!

Schwarz, tief und undurchdringlich. Dann die farbigen Punkte, deren

Auftauchen Suko nicht verstand. Aber sie waren da und umkreisten ihn wie kleine Planeten.

Sie fiel, er schwebte, er glitt dahin, er hörte die ferne Musik und fand auch keinen Widerstand mehr.

Weder bei Drusow noch bei sich.

Erst jetzt wurde Suko klar, was sich tatsächlich abgespielt hatte. Es gab ihn nicht mehr als Körper, nur noch ein Geist, denn der Körper hatte sich aufgelöst…

Drusow war nicht mehr da, der Austausch hatte geklappt. Nur konnte ich mir die Frage stellen, wer oder was von beiden schlimmer war. Vom Aussehen zumindest dieses Wesens, doch von seiner Macht- und Kraftfülle dieser Drusow.

Ich hatte Mühe, die Fassung zu bewahren. Der Anblick hatte mich tief getroffen. Die Gesichter waren verschoben, die Gliedmaßen ineinandergewachsen, alles sah viel schlimmer aus als bei den Gefangenen in den Zellen.

Ich hätte heulen können vor Wut und Zorn. Statt dessen mußte ich mich zusammenreißen, die Nerven bewahren und so tun, wie es die Pflicht eines Polizisten war.

Ich ging auf die Gestalt zu.

Hinter ihr befand sich die Treppe.

Das wenige Licht gab ihr einen matten Glanz.

Nichts wies daraufhin, daß mich dieses Wesen auch erkannt hatte. Es zeigte keine Reaktion, aber es lebte, und es atmete auch, denn der Körper bewegte sich auf und ab unter diesen heftigen Atemzügen. Das Gesicht der Frau zeichnete sich auf dem Kopf. Es war für mich schlimm, es anzusehen und dabei festzustellen, daß Susan mit den Augen rollte, als wollte sie mir eine verzweifelte Botschaft zukommen lassen.

»Es kommt in Ordnung!« flüsterte ich stockend. »Es ist alles wieder okay…«

Nichts war okay. Ich hatte auch nur gesprochen, um etwas zu sagen. Drusow war nicht da. Eigentlich hätte ich jetzt verschwinden oder zumindest nachsehen können, wo ich mich befand. Ich dachte auch an eine Botschaft nach draußen, aber ein Telefon hatte ich leider nicht entdeckt.

Dann war da noch diese schreckliche Mutation, wobei mir auffiel; daß ich Westlakes Gesicht noch nicht gesehen hatte. Nur seine Haare waren vorhanden. Sie hingen an einer falschen Stelle des Kopfes und vor dem eigentlichen Gesicht. Von der Stirn herab wuchsen sie nach unten, als wären sie gekämmt worden.

Ich faßte zu und drückte sie zur Seite.

Dann sah ich das Gesicht.

Mein Gott, das war Hugo Westlake!

Verändert hatte sich nichts, nur sein Mund kam mir irgendwie schief vor, und als ich mich nach unten beugte, da bewegte auch er seine Augen. Er hatte mich also erkannt.

»Hugo…«, flüsterte ich.

Er tat nichts. Nach einer Weile zuckten die Augen. Die Drüsen produzierten Tränen. Sie rannen schon sehr bald über seine Wangen. So schlimm dieser Mensch auch aussah, er bewies mir in diesem Augenblick, daß auch er Gefühle hatte und noch immer so dachte und handelte wie ein Lebewesen.

»Kannst du mich verstehen?«

Westlake bewegte den Mund. Ich hörte das Schmatzen, als Speichel zwischen den Lippen zischte.

Er versuchte ja, sich verständlich zu machen, er wollte reden, doch seine Lippen bewegten sich so, als bestünden sie aus Gummi.

Sie waren einfach nicht in der Lage, ein Wort zu formen, obgleich er sich Mühe gab.

Ich ließ nicht locker. »Versuch es trotzdem…«

So etwas Ähnliches wie eine Antwort drang aus seinem Mund hervor. Es sollte wohl ein »Ja« sein, was mir wiederum den Mut gab, weiterzufragen.

»Wie kam es dazu?«

»Pl… plötzlich… die Kraft… die Musik… Susan und ich. Er läßt uns am Leben, er will… will uns foltern… er ist ein Teufel… ein Teufel, so grausam…«

Ich hatte ihn verstanden. Mein Gesicht verzerrte sich, als ich nickte. Verzweifelt dachte ich darüber nach, wie ich Hugo und der Frau helfen konnte.

In der rechten Tasche steckte das Kreuz. Eine weißmagische Waffe, die bisher in diesem Fall noch nicht zum Einsatz gekommen war. Auch aus Mangel an Gelegenheit.

Hier war ich beinahe davon überzeugt, daß es sich nicht um Magie handelte, sondern um eine pervertierte Wissenschaft, verbunden mit einer Laune der Natur, wenn ich davon ausging, wie Drusow aussah. Auch er war nur ein Werkzeug, er konnte nicht einmal etwas dafür. Man hatte ihn damals benutzt, da dachte ich an seine Mutter, und man benutzte ihn auch heute.

Ich holte das Kreuz hervor. Mit der anderen Hand wischte ich die Haare vom Gesicht weg, damit Hugo auch genau sehen konnte, was ich da unternahm.

Er schwieg und machte auch nicht die Anstalten, überhaupt zu reden. Nur die Augen waren auf meine Hand gerichtet, und von Susan Carter hörte ich nichts.

Ich legte das Kreuz auf meine Handfläche und drehte sie in Hugos Richtung. »Du weißt, was es ist?«

»K… Kreuz…«
»Ja.«
»Was willst du damit?«
»Dich erst einmal fragen, ob du etwas spürst? Merkst du die Kraft, die davon ausgeht?«
»Nein…«
»Ich bitte dich, mein Freund. Konzentriere dich, es ist sehr wichtig für uns.« Den Satz hätte ich mir auch sparen können, denn hier hatte ich es nicht mit einer schwarzmagischen Kraft zu tun. Ich war auch verstockt. Irgendwo wollte ich es nicht einsehen, verloren zu haben und weiterhin nur hilflos zu sein..
Sein Mund bewegte sich an jeder Stelle, als er seine Antwort formulierte. »Nein…«
Ich schloß die Augen. Es war der Moment, wo mich die Enttäuschung regelrecht überfiel. Ich hatte trotz allem eine große Hoffnung in meine Aktion gelegt. Nun mußte ich einsehen, daß ich diesmal am kürzeren Hebel saß.
»Es tut mir so schrecklich leid«, sagte ich.
Überraschend klar hörte ich seine Antwort. »Nein, John Sinclair, es braucht dir nicht leid zu tun. So mußt und darfst du nicht denken. Es ist das Schicksal gewesen. Ich will endlich sterben. Ich kann so nicht mehr dahinvegetieren. Ich will nicht…«
»Hör zu, Hugo. Es wird, nein, es *muß* einen Weg zurück geben. Ich werde versuchen, Drusow zu zwingen, hast du gehört? Ich will ihn unter meine Kontrolle bekommen. Es muß so sein, verstehst du? Er darf einfach nicht durchkommen: Er darf kein Leben vernichten, denn das wäre fatal. Hast du gehört?«
Er lächelte mir zu. Bei Gott, er lächelte. Er wollte mir, der ich normal aussah, noch Mut machen.
Dieser Mensch besaß eine innere Größe, die mich beschämte.
Als ich sein Gesicht streichelte, zuckte er zusammen. Dann flüsterte er: »Ich hoffe, daß du es schaffst, auch wenn ich dabei mein Leben verliere. Aber diese schreckliche Macht darf es einfach nicht mehr länger geben.«
»Ja, das weiß ich. Er wird auch zurückkehren, davon gehe ich aus. Ich lauere nur auf ihn.«
»Er ist stark.«
»Ich weiß.«
»Er hat uns aus dem Wagen herausgeholt?«
»Wagen?«
»Ja, sie nahmen uns mit. Suko sorgte dafür.« Sein Sprechen klappte immer besser. Er wußte jetzt, wie er mit seinem schiefsitzenden Mund zurechtkam.
»Das mußt du mir sagen.«

Hugo Westlake sprach nicht ausführlich. Was er mir jedoch mitzuteilen hatte, ließ mir fast die Haare zu Berge stehen, und plötzlich sah ich auch Gefahr für meinen Freund Suko und dachte gleichzeitig noch einen Schritt weiter.

Für mich stand fest, daß da ein Austausch stattgefunden hatte. Hugo und Susan Carter gegen Drusow, der bestimmt keinen Grund sah, auf Suko Rücksicht zu nehmen. Vor meinem geistigen Auge stellte ich mir meinen Freund so ähnlich vor wie Westlake, und das ließ meinen Magen zusammenziehen.

Furchtbar…

»Weißt du sonst noch etwas von seinen Plänen?« fragte ich.

»N… nein, nichts. Er hat mir nichts gesagt. Er ist einfach anders. Er denkt auch anders.«

»Wie denn?«

»Ich bin nicht so tief in seine Welt hineingedrungen. Ich bin nur das Opfer ohne Hoffnung. Es wird nicht klappen, es ist unmöglich. Er ist zu stark.«

Das wiederum wollte ich nicht einsehen. Ich hatte noch nie aufgegeben, auch wenn es noch so schlimm gekommen war. Da mußte ich einfach etwas dagegen unternehmen.

Gleichzeitig hörte ich etwas. Musik…

Jammernd, unheimlich und schrill.

Er würde zurückkehren.

Ich drehte mich um. Noch hatte ich Zeit, mir einen Plan zurechtzulegen. Das Wissen und der Streß, dies in allerkürzester Zeit durchführen zu müssen, brachte mich fast um den Verstand.

Ich hörte mich selbst stöhnen. Meine Gedanken irrten wie Blitze durch den Kopf, ohne jedoch irgendwo einhaken zu können. Einiges lief da schief, aber tief in meinem Innern wußte ich, daß es eine Möglichkeit gab. Ich mußte nur darauf kommen, und ich mußte vor allen Dingen rasend schnell sein.

»Gott sei mit dir…«, hörte ich Westlake sprechen.

Da hatte ich mich schon umgedreht. Der gesamte Raum lag praktisch vor mir. Die Musik heulte von einer Wand zur anderen. Es war nicht genau herauszufinden, wo sie sich konzentrierte und wo Drusow schließlich erscheinen würde.

Das Heulen blieb…

Verdammt, die Idee!

Da war etwas.

Ich strengte mich so an, als wollte ich Ketten sprengen, die mich umklammert hielten.

Und dann wußte ich Bescheid.

Ja, das war die Lösung, wobei ich keine Garantie für die Opfer übernehmen konnte. Es gab keinen anderen Weg.

Die Luft fauchte.
Diesmal konnte ich herausfinden, wo es geschah. Dicht vor dem Schreibtisch würde Drusow erscheinen. Schon sah ich das bekannte Schimmern. Aus dem Nichts fügten sich unter dem Druck der ungemein starken geistigen Kräfte Drusows die einzelnen Atome und Moleküle wieder zusammen.
Schon sah ich einen Kopf, ein Gesicht.
Nein, verflucht! Das waren zwei Köpfe und zwei Gesichter. Einmal der Russe, zum anderen Suko.
Himmel, er hatte ihn mitgebracht!
War er noch normal?
Beide materialisierten sich. Ich hatte längst meine Waffe gezogen, und es kam jetzt auf den entscheidenden Augenblick an. Wenn ich ihn verpaßte, war alles umsonst.
Ich zielte genau.
Ich hielt die Waffe mit beiden Armen. Vielleicht war es der wichtigste Schuß in meinem Leben.
Die beiden Körper nahmen an Dichte zu. Sie bewegten sich schon, und es war Suko, der glücklicherweise richtig reagierte und sich von der anderen Gestalt abstieß, so daß er einige Schritte zurück und ins Leere taumelte.
Ich konzentrierte mich noch stärker.
Jetzt mußte es sein.
Drusow drehte sich mir zu. Sein widerlicher Mund erinnerte mich an ein wie in die Breite gezogenes Gummiband. Auch ein Beweis dafür, wie sicher er sich fühlte.
Nicht mehr lange.
Ich schoß.
Suko zuckte zusammen.
Er drehte sich mir zu.
Ich schoß wieder. Dabei schrie ich.
Ich feuerte erneut, und diesmal jagten die Kugeln in den Körper der Gestalt, die trotz allem noch ein Mensch war…

***

Was nun geschah und so ablief, als säße im Hintergrund ein Regisseur, war nur mit dem Ausdruck unfaßbar zu beschreiben. Keine Kugel hatte den mächtigen Körper verfehlt.
Bei jedem Einschuß war er zusammengezuckt, und ich konnte sogar die Wunden erkennen.
»Weg, Suko!« brüllte ich, weil ich Angst um meinen Partner hatte. Der gehorchte auch und lief aus der unmittelbaren Gefahrenzone, zog aber gleichzeitig seine Waffe.
Aus verschiedenen Blickwinkeln schauten wir auf Drusow, dertrotz

der Treffer sich noch immer auf den Beinen hielt und mich dabei an einen Fels auf zwei Beinen erinnerte, den nichts, aber auch gar nichts erschüttern konnte.

War meine Aktion vergebens gewesen? Verfügte auch er über die Kraft, den Geschossen zu widerstehen? Das wäre fatal gewesen, dann hätte ich nicht mehr gewußt, was ich noch unternehmen sollte.

Nein, er war es nicht!

Auch der Teleporter mußte diesmal Tribut zollen, denn ich hatte ihn genau an seiner schwächsten Stelle erwischt, als er so gut wie wehrlos gewesen war, genau in der Phase des Entstehens, als er sich einzig und allein darauf hatte konzentrieren müssen.

Noch konnte er sich auf seinen kurzen Beinen halten und blieb stehen. Das aber änderte sich sehr bald, als ihn ein Stoß durchzuckte, der ihn zurücktrieb.

Zuerst dachten wir, daß er fallen würde, doch er schaffte es noch, zu gehen.

Er wankte zurück.

Zum erstenmal sah ich Blut aus seinen Wunden quellen. Und verdammt noch mal, ich spürte nicht einmal Mitleid. Nicht mit dieser Kreatur, die Menschen auf eine so unbeschreiblich schreckliche Art und Weise manipuliert hatte.

Es war nicht zu fassen, aber wir hörten ihn noch sprechen. Er hatte seinen Mund aufgerissen. Sein Gesicht sah nun aus, als wäre ein tiefes Loch hineingebohrt worden, der Eingang zu einem gewaltigen Schlund ohne Ende.

Der Schreibtisch hielt ihn auf.

Mit dem Rücken prallte er dagegen. Es hörte sich an, als hätte man einen Wischlappen dagegengeschlagen.

Suko hielt es nicht mehr an seinem Platz. »Verdammt, John, verdammt!« sagte er nur.

Ich drehte den Kopf.

Er schüttelte seinen. Seine Augen waren ohne Glanz. So etwas wie ein Nichtbegreifen las ich darin, aber auch den Funken Hoffnung, daß es uns gelungen war, Drusow zu vernichten.

Wir beide hatten daran unseren Anteil gehabt. Wäre Suko nicht zusammen mit ihm zurückgekehrt, hätte ich nicht die Möglichkeit erhalten, ihn zu erschießen. Denn das genau war sein schwacher Punkt gewesen.

Er stand noch immer.

Seine Arme bewegten sich, die Hände zuckten. Er hob sie an und verdeckte mit ihnen einen Teil der Wunden.

Dann entfuhr seinem Mund ein wahres Röhren, das in einem tiefen Stöhnen endete. Danach holte er Luft. Würde er sich noch einmal regenerieren können?

Er fiel zusammen.

»Der Anfang vom Ende«, flüsterte er.

Wir schauten gemeinsam zu, wie er zusammensackte. Die zu dünnen Beine gaben nach. Es geschah in Intervallen, bis sie den schweren Körper nicht mehr halten konnten und er auf den Boden klatschte, wo er sitzenblieb und keinen Laut mehr von sich gab.

Aber er schaute uns noch an.

Seine Kugelaugen waren starr auf uns gerichtet. Steckte noch Leben darin?

Das Licht war leider zu schlecht, um es mit Bestimmtheit sagen zu können. Ich mußte näher heran und bat Suko, mir Rückendeckung zu geben.

»Geht klar.«

Meine Sohlen schleiften über den Boden, als ich auf ihn zuging und ihn dabei nicht aus den Augen ließ. Sein runder, schwer wirkender Kopf war nach hinten gesackt. Mit der Hinterseite berührte er den Schreibtisch, der nach vorn hin durch eine Platte geschlossen war.

So saß Drusow und schien zuzuschauen, wie aus seinen Wunden das Blut sickerte.

Tot oder nicht?

Ich blieb vor ihm stehen, noch die Beretta im Anschlag, denn ich traute ihm nicht.

Er lebte noch, hatte den Blick leicht angehoben. Wahrscheinlich wollte er mich anschauen. Die Augen wirkten dabei seltsam verdreht und erinnerten an Glaskugeln. Er sagte nichts.

Aber er atmete.

Der Mund stand etwas offen. Durch den Spalt zischten die Laute, und Speichelbläschen zerplatzten vor und auf seinen Lippen, wo sie als dünne Schicht blieben.

»Drusow…«

Er hatte mich gehört, denn er zuckte zusammen. Unter großen Mühen bewegte er sich.

»Es ist vorbei, Drusow!«

Er hustete Speichel und Schleim, jetzt etwas rot gefärbt. Ein Geschoß mußte die Lunge getroffen haben.

»Wer hat dich finanziert, Drusow? Für wen hast du das getan? Es muß jemand geben.«

Er grinste.

»Sag es! Sei wenigstens einmal noch menschlich, verdammt noch mal! Oder willst du alles auf deine Kappe nehmen, zum Teufel? Willst du für deine Hintermänner sterben, die sich die Hände reiben, wenn du ausgeschaltet bist und wir denen dann nichts beweisen können? Denk darüber nach, aber tu es schnell, denn du hast nicht mehr viel Zeit.«

Er nickte.

Nein, es war kein Nicken, es hatte nur so ausgesehen. Es war bei ihm das letzte Zucken, gewissermaßen das allerletzte Lebenszeichen, das noch in ihm steckte.

Ein Kinn war so gut wie nicht zu sehen. Beinahe sah es so aus, als würde er im nächsten Moment abfallen, aber er konnte sich noch halten.

Ein allerletztes Zittern?

Es sah so aus, als hätte er einen Anstoß bekommen. Dann erschlaffte der Körper.

Ich bückte mich und legte die freie Hand unter seinen Kopf. Die Haut fühlte sich glatt wie Stein an, aber auch weich. Beides zusammen war für mich widerlich.

Auf eine gewisse Art und Weise hatte er schon als Lebender ausgesehen wie ein Toter. Jetzt sah er noch schlimmer aus. Der Kopf, die Augen, die kleine, leicht wulstige Nase, alles wirkte so künstlich, so verlassen und vernichtet.

Aus und vorbei…

Ich ließ den Kopf los. Er sackte wieder nach unten. Hinter mir bewegte sich Suko. Als ich mich umdrehte, stand er beinahe vor mir. Seinem Gesicht sah ich an, was er vorhatte - wahrscheinlich wollte er mich umarmen -, aber ich schüttelte den Kopf.

»Was hast du?«

»Nein, Suko, das ist nicht der richtige Augenblick. Es gibt Drusow nicht mehr, aber er hat sein Erbe hinterlassen. Nicht nur Hugo Westlake und Susan Carter, sondern auch andere. Mark Olson, zum Beispiel, und die armen Menschen aus den indischen Slums. Sie werden bis zu ihrem Tod so existieren müssen, als Erinnerung an eine Bestie, der nichts, aber auch gar nichts heilig gewesen ist.«

Suko hatte bei meinen Worten eine Gänsehaut bekommen. »Verdammt, das ist ja grauenhaft.«

»Ja. Und vielleicht noch schlimmer.«

»Wir werden sie dann irgendwo unterbringen müssen, nehme ich an.«

Ich nickte.

Suko atmete tief ein. »Deinen Worten habe ich sehr genau zugehört, John, denn da ist noch etwas. Du hast von Hintermännern gesprochen. Ich denke ebenfalls so und kann mir vorstellen, daß dies alles hier der Geheimdienst finanziert hat. Ich glaube nicht einmal an einen fremden, es könnten unsere Leute dahinterstecken. Ich habe auch schon mit Sir James darüber gesprochen, und er steht meiner Theorie nicht mehr negativ gegenüber. Er hält sie für denkbar.«

»Ich auch.«

»Gut, John, dann werde ich mich mal hier umschauen. Sir James

wird mich schon vermissen. Sein Gesicht möchte ich sehen, wenn er den Wagen öffnet und sieht, daß ich nicht mehr da bin.«

»Welchen Wagen?«

»Das erzähle ich dir später.«

Suko wollte gehen und nach einem Telefon suchen. Auch ich hatte mich wieder etwas entspannt, doch es kam wieder einmal anders. Selbst im Tod bereitete uns dieser Drusow noch eine grausame Überraschung.

Genau dort, wo er sitzend gestorben war, hörten wir die Musik. Da schien abermals die Knochenflöte zu ertönen, und beide spannten wir uns, als wären wir Sehnen.

Ich drehte mich zuerst.

Himmel, er war tot, aber er lebte trotzdem und war dabei, sich zu verändern…

***

»Gütiger Himmel!« flüsterte Suko nur. Zu mehr war er nicht fähig. Ich bekam überhaupt keinen Ton heraus. Was uns da präsentiert wurde, durfte einfach nicht wahr sein.

Der unförmige Körper bewegte sich. Nicht daß er dabei von der Stelle gerutscht wäre, nein diese Bewegungen entstanden in seinem Innern und wurden von den pfeifenden Klängen dieser widerlichen und nervenzerfetzenden Musik begleitet.

Es waren die Klänge der Hölle, dirigiert aus dem Totenreich, und Drusow, der Teleporter, war nicht mehr in der Lage, den letzten Akt seines Schicksals zu beeinflussen.

Jetzt wurde er gesteuert.

Und wie.

Er zuckte. Der Kopf bewegte sich nach vorn, dann wieder zurück, wobei er jedesmal gegen die Schreibtischkante stieß.

Gleichzeitig quoll er auf wie ein Ballon. Auch der Oberkörper verwandelte sich in einen großen Ball, in dem immer mehr Luft hineingepumpt wurde.

Genau die Kräfte, die Drusow einst zu einem Machtfaktor hatten werden lassen, stemmten sich nun gegen ihn. Sie spielten mit ihm, sie machten ihn gleichzeitig fertig. Sie sorgten dafür, daß er denselben Weg ging, den er seinen Opfern zugedacht hatte.

Die andere Kraft kehrte ebenfalls zurück. Luft wurde verdrängt. Wir hörten das Fauchen, und einen Moment später lösten sich die ersten Teile auf, wobei sie sofort danach wieder neu entstanden, nur nicht an den Stellen, wo sie eigentlich hingehört hätten.

Da sahen wir den Kopf in Höhe der Knie, die Arme am Halsstumpf, die Beine auf dem Rücken. Wir konnten gar nicht so schnell schauen, wie sich das Bild wieder veränderte.

Es blieb nicht bei dieser einen Metamorphose, denn Drusow mußte alle Stadien durchleiden.

Schon sehr bald sah er nicht mehr wie ein Mensch aus. Da war er nur noch ein *Etwas.*

Und dieses Etwas verwandelte sich weiter. Es drehte sich, es quirlte, es wurde zu einer gummiartigen Masse. Es sackte wieder zusammen, es legte sich flach auf den Boden, es verschwand wieder und war einen Moment später als andere Form zurückgekehrt.

So lange, bis nichts mehr vorhanden war.

Das heißt, etwas war noch da.

Ein Fleck auf dem Boden. Eine Lache, die blaß und trotzdem irgendwo ölig glänzte.

»Jetzt hat es ihn endgültig erwischt«, flüsterte ich und schaute zu Boden.

»Du hörst dich verdammt erleichtert an.«

»Das bin ich auch. Ich habe auf ihn geschossen, Suko. Ich habe ihn getötet.«

»Nein, das hast du nicht!«

»Eben, es war schließlich seine eigene Kraft, die ihn umbrachte, die für eine Selbstreinigung gesorgt hatte. Er hat die Geister gerufen, aber er war noch zu schwach.«

»Wie bei Luti, John.«

»Was meinst du damit?«

»Mehr ist von ihm auch nicht zurückgeblieben.«

Ich spürte selbst, wie mein Blick starr wurde, denn mir war etwas eingefallen.

»Hast du was?« fragte Suko.

»Und ob ich etwas habe. Die Opfer. Westlake, Susan und auch die anderen. Was ist mit ihnen?«

»Tatsächlich. Ja, du hast recht.« Wir fuhren herum.

Im nächsten Augenblick weiteten sich unsere Augen. Was wir sahen, glich einem Wunder…

***

Beide saßen auf dem Steinboden. Rechts Westlake, links von ihm Susan Carter.

Ja, sie saßen, sie waren getrennt - zwei eigenständige Personen und kein zusammengewachsenes Monstrum mehr, wie sie einmal gewesen waren. Wir konnten es beide nicht fassen, und dann sah ich etwas, was Suko eigentlich selten passierte.

Er wischte über seine Augen, er schluckte dabei. Es waren die Tränen der Erleichterung. Verzweifelt versuchte er, etwas zu sagen, doch es war ihm nicht möglich, auch nur ein Wort hervorzubringen.

Ich klopfte ihm auf die Schulter. »Geh zu ihnen, Suko, bitte! Sag

ihnen was, tröste sie, erkläre es ihnen oder laß es bleiben, aber mach ihnen klar, daß dieser verdammte Horror für sie ein Ende gefunden hat.«

»Ja, zum Teufel, du hast recht. Ja…«

Ich ließ ihn gehen. Natürlich hätte auch ich mit Westlake und Susan reden müssen, aber es gab da noch andere Menschen, und ich hoffte innigst, daß ihnen das gleiche widerfahren war wie den beiden.

Plötzlich konnte ich nicht schnell genug wegkommen. Ich rannte, stolperte beinahe auf der Treppe und erreichte endlich den Flur, in dem die Gefängnisse lagen.

Jemand rüttelte am Gitter. Ich hörte Mark Olson schreien. »Verdammt noch mal, ich will raus!«

Sekunden später stand ich vor ihm.

Wir starrten uns an. Sein Gesicht schien hinter den Stäben zu verschwimmen. Er holte laut Luft.

»John, bist du es?«

»Sicher.« Er erinnerte sich an mich. Das war herrlich, wunderbar, denn es machte mir klar, daß ich dieses fürchterliche Erlebnis auch geistig überstanden hatte. Ich legte meinen Kopf schief, um seinen an einer bestimmten Seite zu beobachten.

Die Zähne waren dort verschwunden. Sie saßen wieder da, wo sie hingehörten.

Als ich ging, wollte er mich halten und streckte seinen Arm durch das Gitter.

»Ich bin gleich wieder da, keine Sorge!«

In den Nachbarzellen hielten sich die armen Kreaturen aus dem indischen Slum auf.

Sie schrieen nicht, sie redeten kaum, sie lachten nicht. Sie schauten sich nur an, gingen auf und ab, hoben die Schultern und sahen mich, als ich lächelte.

Sie kamen vor.

Klar, sie verstanden meine Sprache nicht, aber ein Wort war ihnen sicherlich ein Begriff. »Es ist okay«, sagte ich und wiederholte es noch einmal. »Okay, okay, okay…«

Da nickten sie.

Zwar fehlten die Schlüssel zu den Zellentüren, was kein großes Problem war. Es gab genügend Spezialisten, die diese Gitter sehr schnell durchschneiden konnten.

Mark Olson erwartete mich. »Du kennst die Erklärung, nicht?«

»In etwa.«

»Was ist denn passiert?«

Ich legte meine Hand auf die seine. Er umklammerte einen Stab. Ich wollte ihn durch diesen Kontakt trösten. »Weißt du, Mark, das ist eine verdammt lange Geschichte. Wahrscheinlich zu lang, um sie dir jetzt

zu erzählen.«
»Einen Hinweis nur, einen Tip.«
»Ja, Mark, das werde ich. Es hat eine Kraft gegeben, die wir einfach hinnehmen müssen.«
»Der Mann mit dem kalten Gesicht.«
»So ist es. Nur gibt es ihn nicht mehr. Er ist tot. Er wird nichts mehr in die Wege leiten können. Es wird keine Opfer mehr geben, die zurückbleiben. Wir haben es geschafft. Als er starb, da verlosch auch die Kraft, da kehrte sie sich um, und alles, was unter ihr gelitten hatte, wurde wieder normal.«
»Wie ich.«
»Richtig, wie du. Es hatte den Anschein, als wollte die Kraft noch einmal zeigen, daß sie nicht nur schlecht ist, sondern nur durch einen Menschen verführt wurde.«
»Muß ich das verstehen?«
»Nein«, erwiderte ich lachend. »Du mußt es hinnehmen, Mark. Das ist doch auch was - oder?«
»Und ob.«
»Na bitte.« Ich ließ seine Hand los.
Er wollte mich noch in seiner Nähe halten und fragte, wann ich zurückkäme.
»Sehr bald schon, Mark. Ich werde dafür sorgen, daß die Gitterstäbe aufgesägt werden.«
»Danke.«
Mit einem guten Gefühl verließ ich den Gang und ging wieder dorthin, wo Suko und die beiden anderen auf mich warteten.
Der Inspektor stand etwas abseits. Er kam sich ein wenig überflüssig vor, bei einem Paar, das sich fest umschlungen hielt, als wollte es sich nie mehr trennen und in den letzten Sekunden auf eine andere Art und Weise zusammengewachsen war.
»Hier haben wir nichts mehr zu tun, John.«
»Das sehe ich auch.«
»Was jetzt?«
»Ich hatte eigentlich vor, den Ausgang zu suchen. Ich möchte gern wissen, wo ich mich aufhalte.«
Mein Freund lächelte. »Du sprichst mir aus der Seele.«
Irgendwo waren alle Häuser gleich gebaut. Wir befanden uns noch im Keller, entdeckten einen Lift, der uns nach oben hätte bringen können, aber auch eine Treppe.
Wir entschieden uns dafür.
»Weißt du, was mir nicht in den Kopf will und woran ich eigentlich immer noch denken muß, John?«
»Nein.«
»An diese Fledermaus, die mir zweimal erschienen ist. Ein verfluchter

Vampir, und ich frage mich, was sie mit diesem Fall zu tun haben könnte.«

»Ein Zufall.«

»Nein, John, daran glaube ich nicht.« Suko hob die Schultern, dann wechselte er das Thema, denn wir hatten die Treppe hinter uns gelassen und einen geräumigen Raum erreicht, von dem ein Flur abzweigte und wahrscheinlich zum Ausgang führte.

Bis auf einige Umzugskisten war der große Raum leer. Die Kisten standen auf einem blanken Steinboden. Durch ein großes Fenster fiel unser Blick in die Dunkelheit hinein, die über einem Garten lag. Ein weiteres Haus sahen wir nicht in der Nähe.

Suko meinte: »Sieht mir ganz danach aus, als wollte jemand schnell verschwinden.«

»Möglich.«

»Aber wer?«

Ich lächelte. »Glaub mir, wir werden es herausfinden und dem Besitzer einige Fragen stellen.«

»Hm… könnte auch nach einem Versteck aussehen.«

»Für wen?«

»Geheimdienst.«

»Du läßt nicht von deiner Theorie, wie?«

»Nein.« Sukos Stimme hallte in dem leeren Zimmer nach. Ich war schon auf dem Weg zur Haustür und in den Flur eingetaucht. Er folgte mir mit schnellen Schritten. »Hast du ein bestimmtes Ziel, Alter?«

»Ich sehne mich nach einem Telefon. Oder hast du einen Apparat im Haus entdeckt?«

»Leider nicht. Ist vielleicht schon eingepackt worden.«

»Möglich ist alles.« Ich war vor der Haustür stehengeblieben, probierte es, die Klinke nach unten zu drücken, und stellte fest, daß die Haustür verschlossen war. Aber der Schlüssel steckte von innen.

Wenig später standen wir im Freien, und die kalte Luft des frühen, aber noch dunklen Morgens wehte wie Eistücher gegen unsere Gesichter.

Der Bau lag sehr einsam. Ein großer Garten breitete sich vor uns aus. Der Himmel war klar. Unzählige Sterne funkelten in einer wahren Pracht. Ich kam nicht umhin, in die Höhe zu schauen und dachte daran, daß mich Drusow sogar auf einen fernen Planeten teleportiert hatte.

Mein Gott, das konnte ich noch jetzt nicht fassen.

Er und sein Teleporting hatten uns bewiesen, wie stark diese Psychokräfte waren. Und wie sie auch für eine falsche Sache ausgenutzt werden konnten.

Diesmal war es uns gelungen, sie zu stoppen. Ich war davon überzeugt, daß die unbekannten Finanziers heimlich daran

weiterarbeiteten und irgendwann wieder so ein Drusow erscheinen würde, noch stärker als derjenige, der den Tod gefunden hatte.

Plötzlich stieß mich Suko an.

Ich taumelte zur Seite, fiel gegen die Wand, fluchte, weil er mich aus meinen Träumen und Gedanken gerissen hatte, hörte aber zugleich das Rauschen über uns.

»Die Fledermaus, John!«

Ich war gegen die Hauswand geprellt, stieß mich ab und hetzte mit langen Schritten über den weichen Boden in den Garten hinein.

Sie schwebte über uns. Bevor wir jedoch schießen konnten, hatte sie gedreht und war mit der Finsternis verschmolzen.

»Also doch«, sagte Suko, der sich aus dem Schatten der Haustür löste und näher kam. »Ich habe mich nicht geirrt.«

»Nein, hast du nicht.«

»Aber wer…«

Er kam nicht mehr dazu, die Frage ganz zu stellen, denn aus dem Garten klang uns das schrille und bösartige Gelächter einer Frau entgegen. Es brach schnell ab. Dafür hörten wir dann ihre Stimme.

»Noch einmal habt ihr Glück gehabt, gratuliert euch. Beim nächstenmal sind wir schneller…«

Ende, vorbei.

Das Rauschen der Schwingen, ein Schatten, der von uns wegflog und verschwand.

Ich atmete tief aus. »Verdammt, weißt du, wer das war, Suko?«

»Nein, im Augenblick…«

»Assunga!«

»Was?« schrie er. Er starrte mich ungläubig an. »Du hast dich nicht getäuscht?«

Ich schüttelte den Kopf. »Was hat sie denn damit zu tun?«

»Absahnen, Suko, ist doch klar. Sie wollte die lachende dritte sein.«

»Und damit auch Mallmann, wie?«

»Kann sein.«

Es wollte Suko nicht in den Kopf. »Aber seit wann ist sie eine Vampirin, zum Teufel?«

»Da müßtest du Mallmann fragen. Jedenfalls ist er nicht unaktiv, und Assunga ebenfalls nicht. Sie ist zu spät gekommen, ein Glück, denn sie besitzt ihren Zaubermantel, mit dem sie noch schneller verschwinden kann, als es durch Teleportation geschieht.«

Suko atmete schnaufend aus. »Ja, Alter, wie heißt es noch so schön? Das Glück ist mit *die* Dummen.«

»Du sagst es!«

***

Scotland Yard - das Büro unseres Chefs. Etwa vier Stunden später.

Die Gefangenen waren befreit und befanden sich in der Obhut von Spezialisten.

Wir hatten unseren Chef lange nicht mehr so froh und glücklich darüber gesehen, daß wir ihm heil und gesund gegenübersaßen.

Natürlich hatten wir über den Fall gesprochen, und selbstverständlich waren viele Fragen offen geblieben, was die Kunst des Teleportings betraf. Die beiden ersten Assistentinnen des Hugo Westlake waren nicht mehr aufgetaucht. Wir hofften aber, daß auch sie wieder zu normalen Menschen geworden waren und sich irgendwann melden würden, zumindest bei Hugo Westlake. Was den Besitzer des Hauses anging, so standen wir nach wie vor im dunkeln. Es schien niemandem zu gehören.

Später haben wir dann erfahren, daß es eine Unterabteilung der Regierung gewesen war, die es gemietet hatte. Was immer man sich darunter vorzustellen hatte, blieb uns überlassen…

ENDE des Dreiteilers